

Kongregation für die Institute geweihten Lebens
und die Gesellschaften apostolischen Lebens

Jahr des geweihten Lebens

Scrutate – Erforscht!

Den geweihten Männern und Frauen
auf ihrem Weg entlang der Zeichen Gottes

»Immer unterwegs
mit jener Tugend,
die eine pilgernde Tugend ist:
die Freude!« *

Papst Franziskus

Liebe Brüder und Schwestern,

1. setzen wir den Weg zum Jahr des geweihten Lebens in der Freude fort, damit schon unsere Schritte eine Zeit der Umkehr und Gnade sind. Mit seinen Worten und mit seinem Leben weist Papst Franziskus auch weiterhin auf die Freude der Verkündigung und die Fruchtbarkeit eines in der Form des Evangeliums gelebten Lebens hin, während er uns gleichzeitig einlädt, voranzuschreiten und nach einer Logik der Freiheit eine „Kirche im Aufbruch“ zu sein.¹

Er drängt uns, eine weltliche Kirche „unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen“ hinter uns zu lassen und „die reine Luft des Heiligen Geistes“ zu atmen, „der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere. Lassen wir uns das Evangelium nicht nehmen!“²

Das geweihte Leben ist in der menschlichen Stadt Zeichen der künftigen Güter und unterwegs auf seinem Exodus entlang der Pfade der Geschichte. Es ist bereit, sich an provisorischen Gewissheiten, neuen Situationen, sich ständig entwickelnden Provokationen und an den herausgeschrienen Ansprüchen und Leidenschaften der gegenwärtigen Menschheit messen zu lassen. In dieser wachsamem Pilgerschaft hütet es die Suche nach dem Antlitz Gottes, lebt es die Nachfolge Christi und lässt sich vom Geist leiten, um die Liebe zum Himmel-

reich mit kreativem Glauben und emsigem Fleiß zu leben. Die pilgernde und betende Identität *in limine historiae* macht sein innerstes Wesen aus.

Der vorliegende Brief möchte allen geweihten Männern und Frauen dieses kostbare Erbe übergeben. Er möchte sie ermahnen, *dem Herrn treu zu bleiben, wie sie es sich vorgenommen haben* (vgl. Apg 11,23-24), und auf diesem Weg der Gnade weiterzugehen. Wir wollen gemeinsam auf die Schritte zurückblicken, die in den letzten 50 Jahren getan worden sind. In diesem Rückblick ragt das II. Vatikanische Konzil als Ereignis heraus, das für die Erneuerung des geweihten Lebens von unvergleichlicher Bedeutung gewesen ist. An uns ergeht die Einladung des Herrn: *Stellt euch an die Wege und haltet Ausschau, fragt nach den Pfaden der Vorzeit, fragt, wo der Weg zum Guten liegt; geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele* (Jer 6,16).

Diese *Statio* gibt jedem die Gelegenheit, zu prüfen, welche Lebenssamen *mit gutem und aufrichtigem Herzen* (Lk 8,15) aufgenommen worden sind und Frucht gebracht und welche Samenkörner keine Frucht gebracht haben, weil sie auf den Weg, auf den Felsen oder unter die Dornen gefallen sind (vgl. Lk 8,12-14).

Uns steht die Möglichkeit offen, den Weg mutig und wachsam weiterzugehen, um Entscheidungen zu wagen, die

dem *prophetischen* Charakter unserer Identität gerecht werden. Diese Identität stellt „eine besondere Form der Teilhabe an dem prophetischen Amt Christi dar, die dem ganzen Volk Gottes vom Geist mitgeteilt wird“,³ damit sich im Heute „die überragende Größe der Herrscherkraft Christi und die wunderbare, unbegrenzte Macht des Heiligen Geistes in der Kirche“⁴ offenbart.

Die Horizonte unseres Lebens und unserer Zeit mit wacher Aufmerksamkeit erforschen. Die Nacht erforschen, um das Feuer zu erkennen, das Licht und Wegweiser ist. Den Himmel erforschen, um die Zeichen zu erkennen, die in unseren Dürrezeiten Segen verheißen. Aufmerksam wachen und beten und fest im Glauben stehen.

Es ist Zeit, dass der Geist, der erschafft, zu seinem Recht kommt: „In unserem persönlichen Leben, im Privatleben“ – erinnert uns Papst Franziskus – „drängt uns der Geist, einen Weg einzuschlagen, der stärker vom Evangelium geprägt ist. Dem Heiligen Geist keinen Widerstand leisten: diese Gnade, so würde ich mir

wünschen, sollten wir alle uns vom Herrn erbitten; den Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist, jenem Geist, der zu uns kommt und uns auf dem Weg der Heiligkeit weitergehen lässt, jener so schönen Heiligkeit der Kirche. Die Gnade des Gehorsams gegenüber dem Heiligen Geist.“⁵

Der vorliegende Brief will an die Fülle der Gnade erinnern, die die geweihten Männer und Frauen in der Kirche erfahren, und gleichzeitig freimütig dazu einladen, die Geister zu unterscheiden. Der Herr lebt und wirkt in unserer Geschichte und ruft uns zur Zusammenarbeit und gemeinschaftlichen Unterscheidung auf, damit im Hinblick auf das kommende Reich neue Zeiten der Prophetie im Dienst der Kirche anbrechen.

Rüsten wir uns mit den Waffen des Lichts, der Freiheit und des vom Evangelium beseelten Muts, um den Horizont zu erforschen, Gottes Zeichen zu erkennen und ihnen Folge zu leisten. Mit frohbotschaftlichen Entscheidungen, die wir im Stil des Demütigen und Kleinen wagen wollen.

Exodus im Gehorsam

»Immer, wenn die Wolke sich von der Wohnstätte erhob,
brachen die Israeliten auf,
solange ihre Wanderung dauerte.
Wenn sich aber die Wolke nicht erhob,
brachen sie nicht auf,
bis zu dem Tag, an dem sie sich erhob.
Bei Tag schwebte über der Wohnstätte die Wolke des Herrn,
bei Nacht aber war an ihr Feuer
vor den Augen des ganzen Hauses Israel,
solange ihre Wanderung dauerte.«

Exodus 40,36-38

Hören

2. Das Glaubensleben ist nichts, das man einfach besitzt, sondern ein Weg, der lichte Abschnitte und dunkle Tunnel, weite Horizonte und verschlungene, ungewisse Pfade kennt. Gott neigt sich herab in das Auf und Ab unseres Lebens, und aus diesem Geheimnis erwachsen gemäß der Schrift das Staunen und die Freude, eine Gabe Gottes, die das Leben mit Sinn und Licht erfüllt und in dem von Christus gewirkten messianischen Heil ihre Vollendung findet.

Ehe wir unser Augenmerk auf das Konzilsereignis und seine Auswirkungen richten, lassen wir uns von einem biblischen Bild leiten, um das lebendige und dankbare Gedächtnis des nachkonziliaren *Kairós* anhand der daraus gewonnenen Werte zu begehen.

Das große Epos vom Auszug des ausgewählten Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft in das Land der Verheißung wird zu einer ausdrucksvollen Ikone, die an unser modernes *Stop-and-go*, an Innehalten und Weitermachen, an Geduld und Unternehmungsgeist erinnert. Die letzten Jahrzehnte waren in der Tat eine Zeit der Höhen und Tiefen, der Initiativen und Enttäuschungen, der Erkundungen und der nostalgischen Abschlüsse.

Die Interpretationstradition des geistlichen Lebens, die in mancherlei Hinsicht eng mit der des geweihten Lebens verbunden ist, hat im großen Paradigma des *Exodus* der Israeliten aus Ägypten oft ausdrucksstarke Sinnbilder und Metaphern gefunden: den brennenden Dornbusch, den Durchzug durch das Meer, den Weg in der Wüste, die Theophanie auf dem Sinai, die Furcht

vor der Einsamkeit, das Geschenk des Gesetzes und des Bundes, die Wolken- und Feuersäule, das Manna, das Wasser aus dem Felsen, das Murren und die rückwärtsgerichtete Sehnsucht.

Wir wollen das Symbol der *Wolke* (hebräisch *'anán*)⁶ aufgreifen, die den Weg des Volkes auf geheimnisvolle Weise lenkte, indem sie bald stehenblieb, zuweilen auch für lange Zeit, und damit Unbehagen und Bedauern hervorrief, und sich dann wieder erhob und in Bewegung setzte und so den Rhythmus des von Gott geführten Zuges vorgab.

Hören wir auf das Wort: *Immer, wenn die Wolke sich von der Wohnstätte erhob, brachen die Israeliten auf, solange ihre Wanderung dauerte. Wenn sich aber die Wolke nicht erhob, brachen sie nicht auf, bis zu dem Tag, an dem sie sich erhob. Bei Tag schwebte über der Wohnstätte die Wolke des Herrn, bei Nacht aber war an ihr Feuer vor den Augen des ganzen Hauses Israel, solange ihre Wanderung dauerte* (Ex 40,36-38).

Die Parallelstelle im Buch Numeri (vgl. Num 9,15-23) bietet insbesondere, was die Aufenthalte und Wiederaufbrüche betrifft, eine interessante Zusatzinformation: *Ob es zwei Tage dauerte oder einen Monat oder noch länger: Wenn die Wolke über der Wohnstätte anhielt und stehen blieb, dann schlugen die Israeliten ihr Lager auf und brachen nicht auf; erst wenn sie sich erhob, brachen sie auf* (Num 9,22).

Es liegt auf der Hand, dass dieser Stil der Gegenwart und Führung Gottes beständige Wachsamkeit erforderte: um auf die unvorhersehbaren Bewegungen der Wolke zu reagieren, aber auch, um den Glauben an Gottes schützende Gegenwart zu erhalten, wenn die

Aufenthalte sich in die Länge zogen und das Ziel *sine die* aufgeschoben schien.

In der symbolhaften Sprache der biblischen Erzählung war jene Wolke *der Engel Gottes*, wie es im Buch Exodus heißt (Ex 14,19). Und in der späteren Interpretation wird die *Wolke* zum bevorzugten Sinnbild für die Gegenwart, die Güte und die aktive Treue Gottes: Die Tradition der Propheten- und Weisheitsbücher sowie der Psalmen sollte das Symbol häufig aufgreifen und weitere Aspekte entwickeln: etwa dass Gott sich durch die Schuld seines Volkes verbirgt (vgl. Kglg 3,44) oder dass sein Thron von besonderer Majestät umhüllt ist (vgl. 2 Chron 6,1; Ijob 26,9).

Auch das Neue Testament greift dieses *Symbol* in zuweilen analoger sprachlicher Gestaltung in den Theophanieberichten auf: bei der jungfräulichen Empfängnis Jesu (vgl. Lk 1,35), der Verklärung (vgl. Mt 17,1-8 parr.), der Himmelfahrt Jesu (vgl. Apg 1,9). Paulus verwendet die *Wolke* zudem als Sinnbild für die Taufe (vgl. 1 Kor 10,1), und außerdem ist die Symbolik der *Wolke* immer auch Bestandteil der bildlichen Beschreibungen der glorreichen Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten (vgl. Mt 24,30; 26,64; Offb 1,7; 14,14).

Schon in der typischen Symbolik des Exodus herrscht mithin die Sichtweise vor, die die Wolke als Zeichen der göttlichen Botschaft und als aktive Gegenwart Gottes, des Herrn, inmitten seines Volkes deutet. Israel muss bereit sein, seinen Weg fortzusetzen, wann immer die Wolke sich auf den Weg macht; es muss bereit sein, seine eigene Schuld zu erkennen und zu verabscheuen, wann immer der Horizont sich verdunkelt; es muss bereit sein, sich in Geduld zu

üben, wann immer die Aufenthalte sich in die Länge ziehen und das Ziel unerreichbar scheint.

Und es gibt noch weitere Aspekte, die zur Komplexität dieses in der Bibel so häufig wiederkehrenden Symbols der *Wolke* beitragen: die Unzugänglichkeit Gottes, die Souveränität, mit der er alles aus der Höhe betrachtet, seine Barmherzigkeit, die die Wolken aufreißen lässt und herabsteigt, um neues Leben und neue Hoffnung zu schenken. Liebe und Gotteserkenntnis lernt man nur auf dem Weg der Nachfolge, in einer Bereitschaft, die angstfrei ist und sich nicht zurücksehnt.

Jahrhunderte nach dem Exodus und beinahe unmittelbar vor der Ankunft des Erlösers wird der Verfasser des Weisheitsbuchs mit einem lapidaren Satz an jenes epische Abenteuer der von Wolke und Feuer geführten Israeliten erinnern: *Damals gabst du den Deinen eine flammende Feuersäule als Führerin auf unbekanntem Weg* (Weish 18,3).

Wie von der Wolke geführt

3. Die Wolke aus Licht und Feuer, die das Volk in einem Rhythmus führte, der unbedingten Gehorsam und hundertprozentige Aufmerksamkeit verlangte, ist für uns ein beredtes Bild. Wie in einem Spiegel können wir darin ein Interpretationsmodell für das geweihte Leben unserer Zeit entdecken. Angetrieben vom charismatischen Impuls des Konzils schreitet das geweihte Leben seit einigen Jahrzehnten voran, als folge es den Zeichen der *Wolke* des Herrn.

In den Herzen derer, denen die Gnade zuteilgeworden ist, den Beginn des

konziliaren Wegs zu „sehen“, klingen noch die Worte des heiligen Johannes XXIII. nach: *Gaudet Mater Ecclesia*, die Anfangsworte der Ansprache zur Eröffnung des Konzils (11. Oktober 1962).⁷

Im Zeichen der Freude, der tiefen Freude des Geistes, ist das geweihte Leben aufgerufen, seinen Weg durch die Geschichte unter neuen Vorzeichen fortzusetzen: „In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meist über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche. [...] Ja, diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muss so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt.

Denn etwas anderes ist das Depositum Fidei oder die Wahrheiten, die in der zu verehrenden Lehre enthalten sind, und etwas anderes ist die Art und Weise, wie sie verkündet werden, freilich im gleichen Sinn und derselben Bedeutung. Hierauf ist viel Aufmerksamkeit zu verwenden; und, wenn es nottut, muss geduldig daran gearbeitet werden [...]“⁸ Der heilige Johannes Paul II. hat das Konzilsereignis als „die große Gnade“ bezeichnet, „in deren Genuss die Kirche im 20. Jahrhundert gekommen ist. In ihm ist uns ein sicherer Kompass geboten worden, um uns auf dem Weg [...] zu orientieren.“⁹ Papst Franziskus hat hervorgehoben, dass es „ein schönes Werk des Heiligen Geistes“¹⁰ gewesen ist. Das können wir auch im Hinblick

auf das geweihte Leben bestätigen: Es war ein segensreicher Übergang der Erleuchtung und Unterscheidung, der großen Mühen und Freuden.

Der Weg der Gottgeweihten ist ein wirklicher „Exodus“ gewesen,¹¹ eine Zeit der Begeisterung und Kühnheit, des Einfallsreichtums und der kreativen Treue, aber auch der zerbrechlichen Gewissheiten, des Improvisierens und der bitteren Enttäuschungen. Mit dem nachdenklichen Blick der Späteren können wir erkennen, dass dort wahrhaftig *Feuer an der Wolke* war (vgl. Ex 40,38) und dass der Geist das Leben und die Pläne der geweihten Männer und Frauen tatsächlich über „unbekannte“ Wege auf die Straßen des Himmelreichs geführt hat.

In den vergangenen Jahren scheint dieser Weg an Schwung verloren zu haben. Die Wolke scheint eher von Dunkelheit als von Feuer umhüllt zu sein, doch noch immer wohnt in ihr *das Feuer* des Geistes. Auch wenn es zuweilen vorkommt, dass wir in Finsternis und Lauheit wandeln, die unsere Herzen zu verwirren drohen (vgl. Joh 14,1), stellt doch der Glaube die Gewissheit wieder her, dass die Gegenwart des Herrn im Inneren der Wolke nicht geschwunden ist: Jenseits der Dunkelheit ist sie *bei Nacht Rauch und eine strahlende Feuerflamme* (Jes 4,5).

Es geht darum, im Glauben immer wieder neu aufzubrechen – *auf unbekanntem Weg* (Weish 18,3) wie der Vater Abraham, der *wegzog, ohne zu wissen, wohin er kommen würde* (vgl. Hebr 11,8). Dieser Weg verlangt unbedingten Gehorsam und unbedingtes Vertrauen, die nur über den Glauben zugänglich sind und im Glauben erneuert und gefestigt werden können.¹²

Lebendiges Gedächtnis des Exodus

4. Ohne Zweifel haben die geweihten Männer und Frauen nach dem Abschluss der Konzilsversammlung die Überlegungen der Konzilsväter mit umfassender Zustimmung und aufrichtigem Eifer aufgenommen. Man merkte, dass die Gnade des Heiligen Geistes, die der heilige Johannes XXIII. herabgerufen hatte, um der Kirche *ein neues Pfingsten* zu erwirken, am Werk war. Gleichzeitig spürte man eine Übereinstimmung des Denkens und Strebens und alles dessen, was seit mindestens einem Jahrzehnt in Bewegung geraten war.

1947 erkannte die Apostolische Konstitution *Provida Mater Ecclesia* ein gemäß den evangelischen Räten, aber in der Welt geführtes Leben als Weihestand an. Das war „eine revolutionäre Geste in der Kirche.“¹³ Die säkulare Weihe wurde anerkannt, noch ehe die Theologie ihren spezifischen Horizont umrissen hatte. Mit dieser Anerkennung wurde in gewisser Weise eine Richtung eingeschlagen, die für das II. Vatikanische Konzil von zentraler Bedeutung werden sollte: die Sympathie für die Welt, die einen neuen Dialog hervorbringt.¹⁴

1950 beruft dieses Dikasterium unter der Schirmherrschaft Pius' XII. den ersten Weltkongress der Stände der Vollkommenheit ein. Die päpstlichen Lehren bereiten den Boden für eine *accommodata renovatio*, wie es das Konzil später im Dekret *Perfectae caritatis* formulieren sollte. Auf jenen ersten Kongress folgten weitere in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Themen, die während der 1950er und

zu Beginn der 1960er Jahre ein neues theologisches und geistliches Nachdenken ermöglichten. Auf diesem sorgfältig vorbereiteten Feld hat die Konzilsversammlung die gute Saat der Lehre und die Fülle konkreter Richtlinien verschwenderisch ausgestreut, die wir noch heute als kostbares Erbe erfahren.

Seit der Promulgation der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* des II. Vatikanischen Konzils am 21. November 1964 sind beinahe 50 Jahre vergangen. Das ist ein theologisch wie kirchlich höchst bedeutendes Gedenken. „So erscheint die ganze Kirche als ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk.‘“¹⁵ Hier wird die zentrale Bedeutung des Gottesvolks anerkannt, das, durch das Blut Christi losgekauft (vgl. Apg 20,28), vom Geist der Wahrheit und Heiligkeit erfüllt und *als Licht der Welt und Salz der Erde zu allen Menschen gesandt* (vgl. Mt 5,13-16), unter den Völkern auf dem Weg ist.¹⁶

Damit wird eine Identität umrissen, die fest auf Christus und seinen Geist gegründet ist, und zugleich eine Kirche entworfen, die sich nach allen kulturellen, gesellschaftlichen und anthropologischen Situationen ausstreckt: „Bestimmt zur Verbreitung über alle Länder, tritt sie in die menschliche Geschichte ein und übersteigt doch zugleich Zeiten und Grenzen der Völker. Auf ihrem Weg durch Prüfungen und Trübsal wird die Kirche durch die Kraft der ihr vom Herrn verheißenen Gnade Gottes gestärkt, damit sie in der Schwachheit des Fleisches nicht abfalle von der vollkommenen Treue, sondern die würdige Braut ihres Herrn verbleibe und unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht aufhöre, sich selbst zu

erneuern, bis sie durch das Kreuz zum Lichte gelangt, das keinen Untergang kennt.“¹⁷

Das ganze sechste Kapitel der Konstitution *Lumen gentium* ist den Ordensleuten gewidmet.¹⁸ Nachdem zunächst der theologische Grundsatz von der „allgemeinen Berufung zur Heiligkeit“¹⁹ aufgestellt worden ist, erkennt die Kirche unter den vielfältigen Wegen zur Heiligkeit auch die Gabe des geweihten Lebens an, die sie von ihrem Herrn empfangen und mit seiner Gnade zu allen Zeiten bewahrt hat.²⁰ Voller Freude wird auf der Grundlage der Lehre Pauls VI. hervorgehoben, dass die Weihe in der Taufe wurzelt, und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass die Lebensweise der *sequela Christi* die Daseinsform, die der Sohn Gottes während seines irdischen Wandels angenommen hat, dauerhaft und wirksam vergegenwärtigt. Schließlich wird das geweihte Leben im Hinblick auf die Erfüllung der gemeinsamen christlichen Berufung als *Zeichen* für das Volk Gottes benannt, durch das die Gnade des auferstandenen Herrn und die Macht des Heiligen Geistes offenkundig wird, der in der Kirche Wunder wirkt.²¹

Diese Aussagen haben im Lauf der Jahre eine kraftvolle Wirkung entfaltet. Eine Veränderung, deren Früchte wir heute ernten können, ist das gewachsene kirchliche Bewusstsein, das die Identität der Gottgeweihten prägt und ihr Leben und Wirken beseelt.

Zum ersten Mal ist bei der Arbeit eines ökumenischen Konzils das geweihte Leben als lebendiger und fruchtbarer Teil des gemeinschaftlichen und heiligen Lebens der Kirche und nicht als Bereich beschrieben worden, der „Reform-erlasse“ braucht.

Dieselbe Absicht liegt auch dem Dekret *Perfectae caritatis* zugrunde, dessen Promulgation am 28. Oktober 1965 sich bald zum 50. Mal jährt. Sein Appell erklingt mit unverkennbarer Radikalität: „Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Sie hat allen Instituten als oberste Regel zu gelten.“²² Diese Aussage scheint selbstverständlich und allgemein, hat aber tatsächlich dazu geführt, dass Spiritualitäten der Verehrung und Identitäten, die sich auf den Primat der kirchlichen und sozialen Dienste zurückziehen und in der für heilig erklärten Nachahmung der Zielsetzungen ihrer Gründer verharren, einer radikalen Läuterung unterzogen wurden.

Die radikale Christusbachfolge ist von zentraler Bedeutung und darf durch nichts an den Rand gedrängt werden.

Das Konzilslehramt bahnt außerdem die Anerkennung der vielfältigen Formen des geweihten Lebens an. Was die apostolischen Institute betrifft, so wird zum ersten Mal auf einer so hohen Autoritätsebene in aller Deutlichkeit der Grundsatz anerkannt, dass ihr apostolisches Wirken zum eigentlichen Wesen des geweihten Lebens gehört.²³

Das geweihte Leben der Laien wird als „vollwertiger [...] Stand der Verpflichtung auf die evangelischen Räte“ beschrieben und anerkannt.²⁴ An den Säkularinstituten wird die für sie charakteristische Besonderheit des geweihten Lebens in der Welt hervorgehoben.²⁵ Vorbereitet wird ferner die Renaissance des *Ordo Virginum* und des Eremitenlebens als nichtgemeinschaftlicher Formen des geweihten Lebens.²⁶

Die evangelischen Räte werden mit innovativer Akzentsetzung als ein Lebensentwurf vorgestellt, mit dem man

eine eigene und besonders radikale Form der Christusbefolgung antritt.²⁷

Zwei weitere Themen fallen durch die neue Sprache auf, in der sie vorgestellt werden: das brüderliche Leben in der Gemeinschaft und die Ausbildung. Ersteres trifft mitten hinein in die biblische Inspiration der *Apostelgeschichte*, die das Streben, *cor unum et anima una* zu sein (Apg 4,32), seit Jahrhunderten beseelt. Die positive Anerkennung der vielfältigen Modelle und Stile des brüderlichen Lebens stellt heute einen der bedeutendsten Erfolge der konziliaren Erneuerungsimpulse dar. Zudem drängt das Dekret *Perfectae caritatis*, indem es auf die gemeinsame Gabe des Geistes hinweist, darauf, die Klassen und Kategorien zu überwinden, um einen brüderlichen Stil der Gemeinschaft mit gleichen Rechten und Pflichten zu etablieren, ausgenommen jene, die aus den heiligen Weihen erwachsen.²⁸

Die Bedeutung und Notwendigkeit der Ausbildung beruhen darauf, dass sie die Grundlage der Erneuerung ist: „Die zeitgemäße Erneuerung der Institute hängt wesentlich von der Ausbildung der Mitglieder ab.“²⁹ Dieser Grundsatz ist so essentiell, dass er als Axiom gedient hat, das heißt als Ausgangspunkt für einen beharrlichen und forschenden Weg der Erfahrungen und der Unterscheidung, in den das geweihte Leben Eingebungen, Studien, Forschung, Zeit und Mittel investiert hat.

Freuden und Mühen des Weges

5. Ausgehend von den Anregungen des Konzils hat das geweihte Leben einen weiten Weg zurückgelegt. Tatsächlich hat dieser Exodus nicht nur in die vom Konzil gewiesenen Richtungen geführt.

Die geweihten Männer und Frauen haben es mit noch nicht dagewesenen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten zu tun, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen: der Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeiten und der Orte, dem drängenden Aufruf der Kirche, den Stil des Konzils umzusetzen, der Wiederentdeckung und Neuinterpretation der Gründungscharismen, den raschen Veränderungen in Gesellschaft und Kultur. Neue Szenarien, die eine neue und gemeinsame Unterscheidung erfordern, weil sie die mit der Zeit so oft wiederholten Modelle und Stile erschüttern, die nicht imstande sind, als frohbotschaftliches Zeugnis mit den neuen Herausforderungen und Chancen zu interagieren.

In der Konstitution *Humanae salutis*, mit der der heilige Johannes XXIII. die Konzilsversammlung des II. Vaticanums einberief, heißt es: „Wir möchten Uns die Forderung Christi zu eigen machen, ‚die Zeichen der Zeit‘ (Mt 16,4) zu unterscheiden, und glauben deshalb, in all der großen Finsternis nicht wenige Anzeichen zu sehen, die eine bessere Zukunft der Kirche und der menschlichen Gesellschaft erhoffen lassen.“³⁰

Die an alle Menschen guten Willens gerichtete Enzyklika *Pacem in terris* führte die „Zeichen der Zeit“ sodann als theologischen Schlüsselbegriff ein. Zu ihnen gehören dem heiligen Johannes XXIII. zufolge: der wirtschaftlich-soziale Aufstieg der Arbeiterklassen; die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben; die Bildung unabhängiger Nationen;³¹ der Schutz und die Förderung der Rechte und Pflichten der Bürger, die sich ihrer eigenen Würde bewusst sind;³² die Überzeugung, dass Konflikte durch Verhandlungen und ohne

den Einsatz von Waffen gelöst werden müssen.³³ Zu diesen *Zeichen* zählt er ferner die von den Vereinten Nationen genehmigte *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*.³⁴

Die Gottgeweihten haben diese neuen Horizonte bewohnt und gedeutet. Sie haben das Evangelium *in primis* mit ihrem Leben verkündet und bezeugt, indem sie als Teil der laufenden historischen Entwicklung in jeder nur denkbaren Form Hilfe und Solidarität angeboten und im Zeichen der christlichen Nächstheit an den verschiedensten Aufgaben mitgewirkt haben. Sie haben sich nicht etwa darauf beschränkt, das Gedächtnis vergangener Epochen zu beklagen, sondern haben versucht, das soziale Geflecht und seine Erfordernisse mit der lebendigen kirchlichen *Traditio* zu beleben, wie sie nach dem *Habitus* des Glaubens und der christlichen Hoffnung Jahrhundert für Jahrhundert auf dem Grat der Geschichte bezeugt worden ist.

Die Aufgabe, vor die der historische Horizont des ausgehenden 20. Jahrhunderts das geweihte Leben stellte, erforderte Kühnheit und mutigen Einfallsreichtum. Deshalb ist dieser epochale Übergang als religiös motivierte prophetische Hingabe zu bewerten: Viele Gottgeweihte haben mit ernsthaftem Engagement und nicht selten auch mit großem persönlichem Risiko das neue frohbotschaftliche Bewusstsein ihrer Pflicht gelebt, auf der Seite der Armen und der Geringsten zu stehen und ihre Werte und Sorgen zu teilen.³⁵

Wenn sich das geweihte Leben der Erneuerung öffnet, dann nicht deshalb, weil es autonomen Initiativen folgt oder sich einfach nach etwas Neuem sehnt, und schon gar nicht, weil es

sich einseitig auf die soziologischen Erfordernisse beschränkt, sondern in erster Linie aus verantwortungsvollem Gehorsam: gegenüber dem Schöpfer Geist, der „durch die Propheten spricht“ (vgl. *Apostolisches Glaubensbekenntnis*),³⁶ und gegenüber den Anregungen des kirchlichen Lehramts, wie sie in den großen Sozialenzykliken *Pacem in terris* (1963), *Populorum progressio* (1967), *Octogesima adveniens* (1971), *Laborem exercens* (1981) und *Caritas in veritate* (2009) nachdrücklich formuliert sind. Es handelte sich also jeweils – um das Bild von der *Wolke* noch einmal aufzugreifen – um Treue zum göttlichen Willen, der sich durch die Stimme der Kirche verbindlich kundgetan hatte.

Die Auffassung, dass das Charisma vom Geist hervorgebracht, auf die Christusähnlichkeit ausgerichtet, vom gemeinschaftlichen kirchlichen Profil gekennzeichnet und in der Kirche in einer dynamischen Entwicklung begriffen ist, hat jede Erneuerungsentscheidung begründet und nach und nach einer echten *Theologie des Charismas* Gestalt verliehen, die im Zusammenhang mit dem geweihten Leben ihre erste klare Anwendung gefunden hat.³⁷ Das Konzil hatte diesen Begriff nicht ausdrücklich auf das geweihte Leben bezogen, mit seinen Verweisen auf einige Paulusstellen aber hierfür den Boden bereitet.³⁸

Im Apostolischen Schreiben *Evangelica testificatio* wendet Paul VI. diese neue Terminologie offiziell an³⁹ und schreibt: „Das Konzil schärft mit Recht den Ordensmännern und Ordensfrauen die Pflicht ein, den Geist der Gründer und Gründerinnen, ihre am Evangelium ausgerichteten Zielsetzungen und das Beispiel ihrer Heiligkeit treu zu bewah-

ren. Das muss als eine Grundlinie bei der jetzt zu verwirklichenden Erneuerung anerkannt werden; es ist auch eines der sichersten Kriterien für das, was jedes Institut in Angriff nehmen muss.“⁴⁰

Diese Kongregation ist Zeugin dieses Weges und hat die Institute in den verschiedenen Phasen der Neufassung ihrer *Konstitutionen* begleitet. Es war ein Prozess, der langjährige Gleichgewichte verschoben, veraltete Praktiken der Tradition verändert⁴¹ und gleichzeitig das geistliche Erbe mit neuen Hermeneutiken gelesen, neue Strukturen erprobt und letztlich Programme und Präsenzen neu umrissen hat. Es darf nicht verschwiegen werden, dass es bei dieser getreuen und zugleich kreativen *Erneuerung* vereinzelt zu dialektischen Konfrontationen und Spannungen und sogar zu schmerzlichen Brüchen gekommen ist.

Die Kirche hat diesen Prozess nicht gestoppt, sondern mit einem punktuellen Lehramt und weiser Wachsamkeit begleitet, indem sie den Primat des geistlichen Lebens an sieben Kernthemen entwickelte: dem Gründungscharisma, dem vom Wort genährten Leben im Geist (*lectio divina*), dem brüderlichen Leben in der Gemeinschaft, der anfänglichen und fortdauernden Ausbildung, neuen Formen des Apostolats, Leitungsautorität, Aufmerksamkeit für die Kulturen. In den vergangenen 50 Jahren hat sich das geweihte Leben an diesen Ansprüchen gemessen und orientiert.

Der Bezug auf den *Buchstaben* des Konzils macht es möglich, „seinen authentischen Geist zu entdecken“, um fehlerhafte Auslegungen zu vermeiden.⁴² Wir sind aufgerufen, gemeinsam eines lebendigen Ereignisses zu gedenken,

bei dem wir, die Kirche, unsere tiefste Identität wiedererkannt haben. Mit dankbarem Geist und Herz erklärte Paul VI. zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils: „Die Kirche hat sich in ihrem inneren geistlichen Bewusstsein gesammelt, [...] um in sich selbst, in ihrem Leben und Wirken, im Heiligen Geiste das Wort Christi wiederzuentdecken und tiefer in ihr Geheimnis einzudringen, d. h. den Plan Gottes mit ihr und seine Gegenwart in ihr, und um in sich den Glauben zu beleben, der das Geheimnis ihrer Sicherheit und Weisheit ist und jener Liebe, die sie verpflichtet, ohne Unterlass das Lob Gottes zu singen: *Cantare amantis est* (der Gesang ist ein Kennzeichen der Liebenden), sagt der heilige Augustinus (Sermo 336; PL 38, 1472). Die Konzilsdokumente, vor allem die über die göttliche Offenbarung, die Liturgie, die Kirche, die Priester, die Ordensleute und die Laien, lassen deutlich diese unmittelbare und erste religiöse Absicht durchscheinen und zeigen, wie klar, frisch und reich der geistliche Strom ist, den der lebendige Kontakt mit dem lebendigen Gott im Schoß der Kirche aufbrechen und von ihr sich ergießen lässt über die ausgetrockneten Schollen unserer Erde.“⁴³

Ebendiese Treue zum Konzil als kirchlichem Ereignis und stilistischem Vorbild erfordert nun einen vertrauensvollen Blick in die Zukunft. Lebt in uns die Gewissheit, dass Gott auf unserem Weg immer die Führung übernimmt?

Mit dem Reichtum ihrer Worte und Gesten leitet die Kirche uns an, unser persönliches und gemeinschaftliches Leben im Kontext des gesamten Heilsplans zu deuten, damit wir verstehen, in welche Richtung wir uns wenden, welche Zukunft wir uns vorstellen müssen, und

sie lädt uns ein, in Fortführung der bis heute getanen Schritte die Einheit der *confessio laudis, fidei et vitae* wiederzuentdecken.

Die *memoria fidei* bietet uns Wurzeln der Kontinuität und Beharrlichkeit: eine starke Identität, um uns als Teil

eines Geschehens, einer Geschichte zu begreifen. Die gläubige Neudeutung des zurückgelegten Wegs endet nicht bei den großen Ereignissen, sondern hilft uns auch, unsere persönliche Geschichte mit neuen Augen zu lesen und in Wirkabschnitte zu unterteilen.

Mit wacher Aufmerksamkeit

»Elija stieg zur Höhe des Karmel empor,
kauerte sich auf den Boden nieder
und legte seinen Kopf zwischen die Knie. [...]»
„Eine Wolke, klein wie eine Menschenhand,
steigt aus dem Meer herauf.“«

1 Kön 18,42.44

Hören

6. Suchen wir in der biblischen Bildlichkeit weiter nach Erleuchtung und bitten um Inspiration für den Weg der Prophetie und der Erkundung der neuen Horizonte des geweihten Lebens, die wir in diesem zweiten Teil betrachten wollen. Das geweihte Leben ist nämlich seinem innersten Wesen nach zu einem zeugnishaften Dienst berufen, der es zu einem *Signum in Ecclesia* macht.⁴⁴

Es handelt sich hierbei um eine Aufgabe, die jedem Christen zukommt, im geweihten Leben jedoch durch die Radikalität der *sequela Christi* und des Gottesprimats, gleichzeitig aber auch durch die Fähigkeit gekennzeichnet ist, den Evangelisierungsauftrag der Kirche *freimütig* und kreativ umzusetzen. „Das prophetische Zeugnis“, so hat der heilige Johannes Paul II. zu Recht hervorgehoben, „[...] drückt sich auch durch die Klarstellung von all dem aus, was im Gegensatz zum göttlichen Willen steht, und durch die Erkundung neuer Wege, um das Evangelium in der Geschichte im Hinblick auf das Reich Gottes zu verwirklichen.“⁴⁵

Das Referenzmodell für das monastische Leben ist nach patristischer Tradition der Prophet Elija: aufgrund seines einsamen und asketischen Lebens; aufgrund seiner Leidenschaft für den Bund und die Treue zum Gesetz des Herrn; und aufgrund der Kühnheit, mit der er für die Rechte der Armen eintrat (vgl. 1 Kön 17-19; 21). Auf diesen Beleg für die prophetische Natur und Aufgabe des geweihten Lebens verweist auch das apostolische Schreiben *Vita consecrata*.⁴⁶ In der monastischen Tradition wird der *Mantel*, den Elija bei seiner

Entrückung in den Himmel symbolisch auf Elischa fallen lässt (2 Kön 2,13), als der prophetische Geist, der vom Vater auf den Schüler übergeht, und auch als Symbol des geweihten Lebens in der Kirche gedeutet, das von immer neuer Prophetie und Erinnerung lebt.

Elija, der Tischbiter, tritt unvorhergesehen und mit einer unmissverständlichen Drohung auf der Bühne des Nordreichs auf: *In diesen Jahren sollen weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort hin* (1 Kön 17,1). Damit bringt er ein Aufbegehren des religiösen Gewissens gegen den Sittenverfall zum Ausdruck, in den das Volk durch die Anmaßung der Königin Isebel und die Trägheit des Königs Ahab hineingerissen wird. Der Spruch des Propheten, der gewaltsam den Himmel verschließt, ist eine offene Herausforderung an die besondere Zuständigkeit *Baals* und der Schar der *Baalim*, von denen man sich Fruchtbarkeit und Kinderreichtum, Regenfälle und Wohlstand erwartete. Von hier aus entfaltet sich Elijas Wirken gleichsam in großen Bögen anhand von Episoden, die weniger eine Geschichte erzählen, als vielmehr dramatische Momente von großer Inspirationskraft heraufbeschwören (vgl. 1 Kön 17-19; 21; 2 Kön 1-2).

In jedem Abschnitt lebt Elija seinen prophetischen Dienst *in progress*; er erfährt Läuterungen und Erleuchtungen, die sein biblisches Profil prägen und schließlich am Berg Horeb in der Begegnung mit dem Herrn gipfeln, der in einem sanften, leisen Säuseln vorüberzieht. Diese Erfahrungen sind auch für das geweihte Leben eine Inspiration. Auch das geweihte Leben muss von der einsamen und büßenden Zurückgezogenheit im *Wadi* des Baches Kerit

(vgl. 1 Kön 17,2-7) zur solidarischen Begegnung mit den Armen übergehen, die wie die Witwe von Sarepta um ihr Leben kämpfen (vgl. 1 Kön 17,8-24); es muss aus der genialen Kühnheit der Opferprobe auf dem Berg Karmel (vgl. 1 Kön 18,20-39) und aus der Fürbitte für das Volk lernen, das durch die Trockenheit und die Kultur des Todes blockiert ist (vgl. 1 Kön 18,41-46); und es muss schließlich für die Rechte der Armen eintreten, die die Arroganz der Mächtigen mit Füßen tritt (vgl. 1 Kön 21), und vor den Formen des Götzendienstes warnen, die den heiligen Namen Gottes entweihen (vgl. 2 Kön 1).

Besonders dramatisch ist Elijas depressive Todessehnsucht in der Wüste von Beerscheba (1 Kön 19,1-8): Doch da bietet Gott ihm Brot und Wasser des Lebens an und kann so seine Flucht feinfühlig in eine Pilgerreise zum Berg Horeb verwandeln (1 Kön 19,9). Das ist ein Vorbild für unsere dunklen Nächte, die wie bei Elija dem Glanz der Theophanie im leisen Säuseln vorangehen (1 Kön 19,9-18) und auf neue Zeiten der Treue vorbereiten, die (wie bei Elischa: 1 Kön 19,19-21) zu neuen Berufungsgeschichten werden, aber auch dazu ermutigen, gegen die gottlose Gerechtigkeit vorzugehen (vgl. den Mord an dem Bauern Nabot: 1 Kön 21,17-29). Schließlich bewegt uns der herzliche Abschied von den Gemeinschaften der Prophetenjünger (2 Kön 2,1-7): Vorbereitung auf seinen letzten Weggang, der ihn durch den Jordan und dann im feurigen Wagen zum Himmel emporführt (2 Kön 2,8-13).

Wir könnten uns von Elijas aufsehen-erregenden Taten angezogen fühlen: von seinen heftigen Protesten, seinen direkten und kühnen Anklagen und

schließlich von seinem Streit mit Gott am Horeb, als Elija dem Herrn vorhält, dass das Volk nur zerstörerische und bedrohliche Pläne verfolge. Zum aktuellen historischen Zeitpunkt aber, so glauben wir, sind es vielleicht die weniger auffälligen Dinge, die wie kleine Zeichen zu uns sprechen und unsere Schritte und Entscheidungen in dieser unserer Gegenwart neu inspirieren, da Gottes Spuren sich im Zuge einer religiösen Wüstenbildung zu verlieren scheinen.⁴⁷

Der biblische Text bietet uns zahlreiche „kleinere“ Symbole. Zu erwähnen sind: die *Knappheit der Lebensmittel* am Bach Kerit und die *Raben*, die Gott gehorchen und dem Propheten in einer Geste der Barmherzigkeit und Solidarität Brot und Fleisch bringen. Die *Großzügigkeit* der Witwe von Sarepta, die nur *eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug* hat (1 Kön 17,12) und sie dem hungrigen Propheten gibt, obwohl sie damit ihr eigenes Leben gefährdet. Elijas *Ohnmacht* angesichts des toten Knaben, sein zweifelndes Rufen und seine verzweifelte Umarmung, die die Witwe theologisch deutet, indem sie darin das Antlitz eines sich erbarmenden Gottes geoffenbart sieht. Der lange Kampf des Propheten, der – nach dem spektakulären und leicht theatralischen Aufeinandertreffen mit den Baalspriestern auf dem Karmel – auf Knien Regen auf sein zur Dürre verurteiltes, ausgelaugtes Volk herabfleht. Im Zusammenspiel zwischen Elija, dem Knaben, der zum Gipfel hinauf- und wieder hinabsteigt, und Gott, der der wahre Herr des Regens ist (und nicht Baal), kommt endlich Kunde von der Wolke, *klein wie eine Menschenhand* (1 Kön 18,41). Eine winzige Antwort

Gottes, die jedoch unverzüglich zu einem gewaltigen Regen und zur Rettung für ein Volk wird, das schon am Ende seiner Kräfte war.

Eine gleichermaßen bescheidene und doch wirkungsvolle Antwort werden einige Tage später jenes *Brot* und jener *Krug* mit Wasser sein, die neben dem zu Tode deprimierten Propheten in der Wüste erscheinen: ein Lebensmittel, das ihm Kraft gibt, *vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb* zu wandern (1 Kön 19,8). Und dort, in einer Höhle, in der Elija – noch immer zitternd vor Empörung über ein zerstörerisches und gotteslästerliches Volk, das nun sogar sein Leben bedroht – Zuflucht sucht, erlebt er, wie seine Bilderwelt aus Drohung und Macht in sich zusammenfällt: *Doch der Herr war nicht ... im Sturm, im Erdbeben, im Feuer, sondern in einer Stimme feinen Schweigens* (1 Kön 19,12).⁴⁸

Dieses großartige Stück mystische Literatur bedeutet für den Propheten mit all seinem „heiligen Zorn“ in Wirklichkeit einen senkrechten Absturz. Er muss die Gegenwart Gottes jenseits aller traditionellen Bildlichkeit erkennen, die ihn gefangen gehalten hatte. Gott ist Säuseln und Lufthauch, er ist kein Produkt unseres Bedürfnisses nach Sicherheit und Erfolg, *er hinterlässt keine sichtbaren Spuren* (vgl. Ps 77,20), sondern ist auf eine wahrhaftige und wirksame Weise gegenwärtig.

Elija hätte in seiner Wut und Emotionalität beinahe alles ruiniert, als er sich einbildete, er sei der einzige verliebene Gläubige. Gott dagegen wusste genau, dass es weitere 7000 treue Zeugen gab und außerdem Propheten und Könige, die bereit waren, ihm zu gehorchen (1 Kön 19,15-19), denn die

Geschichte Gottes und das Scheitern des enttäuschten und ungestümen Propheten waren nicht deckungsgleich. Die Geschichte geht weiter, weil sie in Gottes Hand liegt, und Elija muss die Wirklichkeit mit neuen Augen sehen und sich von Gott selbst zu neuer Hoffnung und Zuversicht gebären lassen. Die kauernde Stellung, in der er auf dem Berg um Regen fleht und die so sehr an das Kind im Mutterleib erinnert, wird auch am Horeb wiederaufgegriffen, als er sich in der Höhle versteckt, und findet nun ihre Vollendung, da der Prophet neu geboren wird, um aufrecht und mit frischen Kräften auf den geheimnisvollen Pfaden des lebendigen Gottes zu wandeln.

Am Fuß des Berges kämpfte das Volk noch gegen ein Leben, das diesen Namen nicht mehr verdiente, gegen eine Religiosität, die eine Entweihung des Bundes und ein neuer Götzendienst war. Der Prophet muss diesen Kampf und diese Verzweiflung auf sich nehmen, er muss *auf demselben Weg zurückgehen* (vgl. 1 Kön 19,15). Jetzt aber ist dieser Weg der Weg Gottes, und er führt ihn erneut durch die Wüste, die nun jedoch in neuer Sinnhaftigkeit erblüht, damit das Leben triumphiert und neue Propheten und Anführer sich in den Dienst der Bundestreue stellen.

Die Prophetie eines Lebens im Einklang mit dem Evangelium

7. Die Zeit der Gnade, in der wir leben, da Papst Franziskus das Evangelium und das Wesen des Christseins so nachdrücklich ins Zentrum rückt, ist für die geweihten Männer und Frauen ein neuer Ruf zur Wachsamkeit, damit sie be-

reit sind für die Zeichen Gottes. „Unser Glaube ist herausgefordert, den Wein zu erahnen, in den das Wasser verwandelt werden kann.“⁴⁹ Kämpfen wir gegen die schlafschweren Augen (vgl. Lk 9,32), damit wir die Bewegungen der Wolke, die unsere Schritte lenkt, nicht aus dem Blick verlieren (vgl. Num 9,17) und in den zerbrechlichen *kleinen Zeichen* die Gegenwart des Herrn der Hoffnung und des Lebens erkennen.

Das Konzil hat uns eine Methode an die Hand gegeben: Diese Methode besteht darin, ausgehend vom Wort Gottes – eines Gottes, der in der Geschichte offenbar wird und gegenwärtig ist – über die Welt und über die menschliche Geschichte, über die Kirche und über das christliche Dasein nachzudenken. Diese Methode stützt sich auf eine Einstellung: das Hören, das offen ist für den Dialog und den Weg zur Wahrheit bereichert. Eine biblisch und theologisch fundierte Rückkehr *zur zentralen Bedeutung Christi und des Wortes Gottes*, die uns das Konzil⁵⁰ und das nachfolgende Lehramt nachdrücklich empfohlen haben,⁵¹ kann eine Echtheits- und Qualitätsgarantie für die Zukunft unseres Lebens als geweihte Männer und Frauen sein.

Ein Hören, das verändert und uns zu Verkündern und Zeugen der Absichten Gottes in der Geschichte und seines Heilswirkens macht. Angesichts der Bedürfnisse unserer Zeit wollen wir uns auf das Evangelium besinnen und unseren Durst an den Heiligen Schriften stillen, die ein „reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens“ sind.⁵² Denn es besteht kein Zweifel daran, dass man, wie der heilige Johannes Paul II. treffend gesagt hat, den „Primat des Gebets und der Heiligkeit nur von

einem erneuerten Hören des Wortes Gottes her annehmen kann.“⁵³

Das Evangelium als oberste Regel

8. Was das geweihte Leben betrifft, war die konziliare Erneuerung unter anderem durch die radikale Rückkehr zur *sequela Christi* gekennzeichnet: „Von Anfang an gab es in der Kirche Männer und Frauen, die durch die Befolgung der evangelischen Räte Christus in größerer Freiheit nachzufolgen und ihn ausdrücklicher nachzuahmen verlangten und die – jeder auf seine Weise – ein Leben führten, das Gott geweiht war.“⁵⁴

Die Christusbefolgung, wie sie das Evangelium vorschlägt, ist die „letzte Norm des Ordenslebens“ und die „oberste Regel“⁵⁵ aller Institute. Einer der ersten Namen, den man dem monastischen Leben gegeben hat, war „evangelisches Leben“.

Die verschiedenen Ausdrucksformen des geweihten Lebens bezeugen diese frohbotschaftliche Inspiration – angefangen bei Antonius, dem Begründer des Einsiedlerlebens in der Wüste. Seine Geschichte beginnt mit dem Hören auf das Wort Christi: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach* (Mt 19,21).

Seit Antonius sollte die monastische Tradition die Schrift zu ihrer Lebensregel machen: Die ersten Regeln sind einfache praktische Vorschriften, die keinerlei Anspruch auf geistliche Inhalte erheben, weil die Schrift die einzige Regel des Mönchs und keine andere Regel zulässig ist: „Wir achten darauf, die Schriften zu lesen und zu lernen“, so schreibt Hirsutius, Schüler und Nachfol-

ger des Pachomius, „und uns unablässig ihrer Betrachtung zu widmen [...]. Die Schriften sind es, die uns zum ewigen Leben führen.“⁵⁶

Basilius, der große Meister des östlichen Mönchtums, weigert sich, das von ihm verfasste *Asketikon*⁵⁷, das zum Handbuch des monastischen Lebens werden sollte, als Regel zu bezeichnen. Sein Bezugspunkt sind vielmehr die *Moralia*⁵⁸, eine Sammlung von Bibeltexten, die kommentiert und auf die verschiedenen Situationen des Lebens in der heiligen *Koinonia* angewandt werden. Im System des Basilius wird das Verhalten der Mönche am Wort Gottes gemessen – des immer gegenwärtigen Gottes, der auf Herz und Nieren prüft (vgl. Offb 2,23). Diese beständige Gegenwart im Angesicht des Herrn, die *memoria Dei*, ist vielleicht das charakteristischste Merkmal der basilianischen Spiritualität.

Im Westen verläuft der Weg in dieselbe Richtung. Die benediktinische Regel ist Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes: „Hören wir [...], wozu uns die Stimme Gottes täglich mahnt.“⁵⁹ *Höre, mein Sohn*⁶⁰ – so lauten die Eröffnungsworte der *Regula Benedicti*, weil das Hören uns zu Söhnen und Jüngern macht: Indem wir das Wort aufnehmen, werden wir selbst zu einem Wort.

Im 12. Jahrhundert bringt Stephan von Muret, Gründer des Grandmontiner-Ordens, diese Verwurzelung im Evangelium treffend zum Ausdruck: „Wenn jemand euch nach eurem Bekenntnis oder eurer Regel oder eurem Orden fragt, dann antwortet, dass ihr der ersten und wichtigsten Regel der christlichen Religion angehört, nämlich dem Evangelium, der Quelle und dem Urgrund aller Regeln. Es gibt keine andere Regel als das Evangelium.“⁶¹

Mit dem Aufkommen der Bettelorden prägt sich diese Bewegung, diese Rückkehr zum Evangelium womöglich noch deutlicher aus.

Dominikus „erwies sich überall, in den Worten wie in den Werken, als ein Mann des Evangeliums“:⁶² Er war ein lebendiges Evangelium und imstande, das, was er lebte, zu verkündigen, und er wollte, dass auch seine Prediger „Männer des Evangeliums“⁶³ waren. Für Franziskus von Assisi ist die Regel „das Leben des Evangeliums Jesu Christi“;⁶⁴ für Klara von Assisi ist „die Lebensweise des Ordens der Armen Schwestern [...] diese: Unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten“.⁶⁵ Die Regel der Karmeliten beruht auf der grundlegenden Vorschrift, „Tag und Nacht das Wort des Herrn“ zu meditieren, um es in konkretes Handeln umzusetzen: „Alles, was immer ihr zu tun habt, geschehe im Wort des Herrn.“⁶⁶ Diese Grundlage, die so vielen Ordensfamilien gemeinsam ist, bleibt im Lauf der Jahrhunderte unverändert.

Giacomo Alberione erklärt – um ein Beispiel aus der heutigen Zeit anzuführen –, dass die Paulinische Familie danach strebt, „das Evangelium Jesu Christi auf umfassende Weise zu leben“,⁶⁷ und die Kleine Schwester Magdeleine sagt: „Wir müssen etwas Neues bauen. Etwas Neues und Altes: das authentische Christsein der ersten Jünger Jesu. Es ist notwendig, dass wir das Evangelium Wort für Wort wieder aufgreifen.“⁶⁸ Jedes Charisma des geweihten Lebens wurzelt im Evangelium. In vielen der neuen Gemeinschaften, die heute überall in der Kirche eine Blüte erleben, ist diese Leidenschaft für das biblische Wort offensichtlich und aussagekräftig.

Zum Evangelium zurückzukehren klingt für uns heute wie eine *Pro-vokation*, die uns zur Quelle alles in Christus verwurzelten Lebens zurückführt. Eine machtvolle Einladung, uns dort, wo unser Leben Gestalt annimmt und sich die Klugheit und der Wert jeder Regel und Vorschrift erweist, auf den Weg zum Ursprung zu machen.

Der Heilige Vater hat uns oft ermahnt, Vertrauen zu haben und uns dieser Dynamik der Lebendigkeit anzuvertrauen: „Vor allem aber fordere ich euch auf, nie an der Dynamik des Evangeliums zu zweifeln und auch nicht an seiner Fähigkeit, die Herzen zum auferstandenen Christus zu bekehren und die Menschen auf dem Weg des Heils zu führen, das sie tief in ihrem Innern erwarten.“⁶⁹

Bildung: Evangelium und Kultur

9. Die Kenntnis des Evangeliums und seiner Forderungen ist unerlässlich. In dieser Hinsicht sind wir dazu aufgerufen, das Bildungsparadigma, das die geweihten Männer und insbesondere die geweihten Frauen auf ihrem Lebensweg begleitet, einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Die geistliche Bildung, die sich oft beinahe ausschließlich auf eine bloße psychologische Betreuung oder auf standardisierte Frömmigkeitsübungen beschränkt, hat Dringlichkeitscharakter.

Die inhaltliche Armut und Unbestimmtheit ständig wiederkehrender Floskeln hemmt den menschlichen Reifungsprozess der Anwärter und lässt sie nicht über ein Niveau der kindlichen Unselbständigkeit hinausgelangen. Die reiche Vielfalt der von den geistlichen Schriftstellern beschrrittenen und vorgeschlagenen Wege ist aus der direkten

Lektüre praktisch unbekannt oder bleibt nur bruchstückhaft in der Erinnerung haften. Es ist unabdingbar, darüber zu wachen, dass das Erbe der Institute nicht auf flüchtige Grundrisse reduziert wird, die nichts mehr von der Lebendigkeit der Ursprünge ahnen lassen, weil dies keine angemessene Einführung in die christliche und charismatische Erfahrung darstellt.

In einer Welt, in der die Säkularisierung zu einer selektiven Blindheit für das Übernatürliche geworden ist und die Menschen die Spuren Gottes verloren haben,⁷⁰ sind wir dazu aufgerufen, die grundlegenden Glaubenswahrheiten wiederzuentdecken und zu studieren.⁷¹ Wer in Autorität dient, ist dazu aufgerufen, bei allen geweihten Männer und Frauen eine fundierte und zusammenhängende Kenntnis des christlichen Glaubens zu fördern, die von einer neuen Liebe zum Studium getragen wird. Der heilige Johannes Paul II. hat mahrend darauf hingewiesen, dass „innerhalb des geweihten Lebens die *Erneuerung der Liebe zum kulturellen Engagement*“ und „die Widmung zum Studium“ nötig ist.⁷² Es ist zutiefst bedauerlich, dass dieser Imperativ nicht immer bejaht, geschweige denn bei den geweihten Männern und insbesondere bei den geweihten Frauen als radikale Reformforderung aufgegriffen wird.

Aufgrund der Schwäche und Anfälligkeit, an der dieser Bereich leidet, muss mit Nachdruck betont und daran erinnert werden, dass die beständige Bildung eine notwendige Voraussetzung für ein authentisches Leben im Geist und für einen mit Aufgeschlossenheit und Konsequenz beschrrittenen Weg des Wachstums und der Treue

ist.⁷³ Natürlich fehlt es nicht an einer grundsätzlichen, formalen Zustimmung zu dieser Forderung, und in der wissenschaftlichen Forschung zu diesem Thema herrscht breiter Konsens. In der Praxis aber sind die getroffenen Maßnahmen schwach, mangelhaft und häufig inkonsequent, verworren und unentschlossen.

„Zeuge des Evangeliums ist der, der Jesus Christus begegnet ist, der ihn kennengelernt hat, oder besser gesagt: der sich *von ihm erkannt* gefühlt hat, und den diese Begegnung tief in seinem Innersten berührt hat, die ihn mit einer neuen Freude erfüllt hat, die seinem Leben eine neue Bedeutung verliehen hat. Und das wird ersichtlich, es teilt sich mit, es teilt sich den Anderen mit.“⁷⁴

Das Wort, echte Quelle der Spiritualität,⁷⁵ aus der *die Erkenntnis Christi Jesu*, die *alles übertrifft* (Phil 3,8), geschöpft werden kann, muss im Alltag unseres Lebens wohnen. Nur dann wird seine *Macht* (vgl. 1 Thess 1,5) in unser brüchiges Menschsein vorstoßen, die Orte des Zusammenlebens durchwirken und aufbauen und die in die brüderlichen Räume verwobenen Gedanken, Gefühle, Entscheidungen und Dialoge begradigen können. Nach dem Beispiel Marias muss das Hören auf das Wort in jedem Augenblick des Daseins zum Lebensatem werden.⁷⁶ Auf diese Weise verschmilzt unser Leben zu einer gedanklichen Einheit und schöpft wieder lebendige Inspiration für eine beständige Erneuerung, die Frucht bringt in apostolischer Kreativität.⁷⁷

Der Apostel Paulus forderte seinen Schüler Timotheus auf, mit derselben Beständigkeit wie als Kind (vgl. 2 Tim 3,15) *nach Glauben zu streben* (vgl.

2 Tim 2,22), das heißt in erster Linie an dem festzuhalten, was er gelernt hatte, nämlich an den heiligen Schriften: *Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein* (2 Tim 3,16-17). Fühlen wir uns von dieser Einladung angesprochen, damit niemand im Glauben müde wird (vgl. Hebr 6,12). Der Glaube ist Gefährte des Lebens, der uns befähigt, die Wunder, die Gott für uns vollbringt, mit immer neuen Augen zu sehen und zu einer gehorsamen und verantwortungsvollen Antwort bereit zu sein.⁷⁸

Das Evangelium muss die praktische Normalität, den Stil und die Seinsweise der Kirche und des geweihten Lebens als Idealnorm prägen. Das ist die Herausforderung, die Papst Franziskus wieder neu aufgreift. Indem er uns zu einem neuen ekklesiologischen Gleichgewicht zwischen der Kirche als *hierarchischem Leib* und der Kirche als *Leib Christi* einlädt, bietet er uns die notwendigen Voraussetzungen, um diese Operation durchzuführen, die nur *in corpore vivo* der Kirche und damit in uns und durch uns vorgenommen werden kann. Evangelisieren heißt nicht, eine Botschaft zu überbringen, die die Welt als nützlich anerkennt; die Evangelisierung ist keine Präsenz, die sich aufdrängt, keine Sichtbarkeit, die verletzt, kein Glanz, der blendet. Evangelisieren heißt vielmehr, *Jesus Christus als die Hoffnung in uns* (vgl. Kol 1,27-28) mit *Worten der Gnade* (vgl. Lk 4,22), einem *rechtschaffenen Leben unter den Menschen* (vgl. 1 Petr 2,12) und mit dem *Glauben, der in der Liebe wirksam ist* (vgl. Gal 5,6), zu verkünden.

Die Prophetie der Wachsamkeit

10. Zum Abschluss der Konzilsversammlung entließ Papst Paul VI. die in Rom versammelten Bischöfe mit prophetischen Worten, die eine Brücke zwischen Tradition und Zukunft schlugen: „In dieser universalen Versammlung, in dieser bevorzugten Stunde laufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Glauben zusammen. Die Vergangenheit, denn hier ist die Kirche Christi vereint, mit ihrer Tradition, mit ihrer Geschichte, mit ihren Konzilien, mit ihren Kirchenlehrern, mit ihren Heiligen ... Die Gegenwart, denn wir gehen auseinander und hinein in die Welt von heute mit all ihren Nöten, mit ihrem Leid, ihren Sünden, aber auch mit ihren wunderbaren Mitteln, ihren Werten, ihren Tugenden ... Die Zukunft schließlich: im mächtigen Streben der Völker nach größerer Gerechtigkeit, in ihrem Friedenswillen, in ihrem bewussten oder unbewussten Dürsten nach einem höheren Leben.“⁷⁹

Leidenschaftlich ermutigt uns Papst Franziskus, den Weg raschen und freudigen Schrittes fortzusetzen: „vom Heiligen Geist geführt zu werden, nie starr, nie verschlossen, immer offen für die Stimme Gottes, der spricht, öffnet, führt und der uns einlädt, auf den Horizont zuzugehen.“⁸⁰

Welche Länder bewohnen wir und welche Horizonte sind uns gegeben, damit wir sie erforschen?

Papst Franziskus fordert, dass wir uns auf das Heute Gottes und seine *Neuheiten* einlassen, er lädt uns ein, treu, angstfrei und ohne Widerstreben auf die „Überraschungen Gottes“⁸¹ zu reagieren, um „Propheten zu sein, die bezeugen, wie Jesus auf dieser Erde ge-

lebt hat, und die zeigen, wie das Reich Gottes in seiner Vollendung sein wird. Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau darf nie auf Prophetie verzichten.“⁸²

An uns ergeht die Einladung, den Weg fortzusetzen und dabei die Erwartungen der Welt im Herzen zu tragen. Wir spüren ihre Leichtigkeit und ihr Gewicht, während wir Ausschau halten nach der *kleinen Wolke*, deren Erscheinen wir nicht vorhersehen können. Bescheidener Keim einer Nachricht, die nicht verschwiegen werden darf.

Das geweihte Leben befindet sich in einer Phase der anspruchsvollen Übergänge und neuen Bedürfnisse. Die Krise ist der Zustand, der eine Unterscheidung nach den Kriterien des Evangeliums erfordert; sie ist die Chance, mit Weisheit zu wählen – wie der Schriftgelehrte, *der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt* (Mt 13,52) – und gleichzeitig zu bedenken, dass die Geschichte versucht ist, mehr zu bewahren, als wir eines Tages werden gebrauchen können. Wir laufen Gefahr, „Erinnerungen“ heilig zu halten, die unsere Beweglichkeit einschränken, wenn wir aufbrechen und die *Höhle* unserer Sicherheiten verlassen sollen. Der Herr liebt uns *mit ewiger Huld* (Jes 54,8): Dieses Vertrauen ruft uns zur Freiheit.

Vereint den Horizont erforschen

11. Zuweilen schwächt eine verhüllte *Acedia* (ἀκηδία) unseren Geist, trübt unsere Sicht und versteift unsere Schritte, weil die Identität des geweihten Lebens an einem veralteten und selbstbezüglichen Paradigma, an einem engen Horizont festgemacht wird: „Es entwickelt sich die Grabespsychologie, die die Christen allmählich in Mumien für

das Museum verwandelt.“⁸³ Schon Benedikt XVI. hat vor dieser Trägheit des Geistes und des Handelns, vor dieser Antriebslosigkeit gewarnt, die traurig macht und Seele und Willen auslöscht: „Schließt euch nicht den Unheilpropheten an, die das Ende oder die Sinnlosigkeit des geweihten Lebens in der Kirche unserer Tage verkünden; bekleidet euch vielmehr mit Jesus Christus und legt die Waffen des Lichts an, wie der hl. Paulus mahnt (vgl. Röm 13,11–14), indem ihr wach bleibt und wachsam seid. Der hl. Chromatius von Aquileia schreibt: ‚Der Herr möge diese Gefahr von uns abwenden, damit wir uns nie vom Schlaf der Untreue beschweren lassen; sondern er gewähre uns seine Gnade und Barmherzigkeit, damit wir immer in der Treue zu ihm wachen können. Denn unsere Treue kann in Christus wachen‘ (Sermo 32,4).“⁸⁴

Das geweihte Leben wadet durch einen Fluss, doch dieses Waten ist kein Dauerzustand. Wir sind aufgerufen, den Übergang – *Kirche im Aufbruch* ist eine der typischen Formulierungen von Papst Franziskus – als *Kairós* zu vollziehen, und das bedeutet, dass wir Verzicht leisten, dass wir das Bekannte hinter uns lassen und dass wir einen langen und beschwerlichen Weg antreten müssen wie den des Abraham in das Land Kanaan (vgl. Gen 12,1–6), wie den des Mose einem geheimnisvollen Land entgegen, das mit den Patriarchen in Verbindung gebracht wird (vgl. Ex 3,7–8), wie den des Elija nach Sarepta in Sidon: Sie alle waren unterwegs in geheimnisvolle Länder, die sie nur im Glauben erahnen konnten.

Es geht nicht um eine Antwort auf die Frage, ob das, was wir tun, gut ist: Die Unterscheidung achtet auf die Hori-

zonte, die der Geist der Kirche eingibt, sie interpretiert das Rauschen der Morgensterne ohne Hintertürchen oder improvisierte Abkürzungen, sie lässt sich durch kleine und zerbrechliche Signale zu Großem hinführen und investiert ihre schwachen Ressourcen. Wir sind zu einem gemeinsamen Gehorsam aufgerufen, der zum Glauben an das Heute wird, um miteinander voranzuschreiten und mutig „die Netze *auf sein Wort hin* (vgl. Lk 5,5) auszuwerfen – und nicht allein aufgrund menschlicher Berechnung“.⁸⁵

Das geweihte Leben, das sich aus der Hoffnung der Verheißung speist, ist aufgerufen, den Weg fortzusetzen und sich von dem, was zurückbleibt, nicht beeinflussen zu lassen: *Ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist* (Phil 3,13). Die Hoffnung baut nicht auf unseren Kräften und unseren Zahlen, sondern auf den Gaben des Geistes auf: dem Glauben, der Gemeinschaft, der Sendung. Die Gottgeweihten sind ein Volk, das durch das Gelübde der evangelischen Räte frei geworden und bereit ist, im Glauben über die Gegenwart hinauszublicken; sie sind eingeladen, „den Blick aus[z]uweiten, um ein größeres Gut zu erkennen, das uns allen Nutzen bringt“.⁸⁶

Den Zielhorizont dieses Weges steckt der Rhythmus des Geistes ab, er ist kein Land, das wir schon kennen. Vor unserem Unterwegssein tun sich neue Grenzen, neue Wirklichkeiten, andere Kulturen und noch nicht dagewesene Bedürfnisse auf – *Randgebiete*.

Es gilt, das Zusammenspiel zwischen dem Propheten Elija und seinem Gehil-

fen nachzuahmen und leidenschaftlich und mitfühlend für das Wohl des Volkes zu beten, das Szenarien des Verlusts und nicht selten auch des Schmerzes erlebt. Auch der großzügige und geduldige Dienst des Gehilfen wird dringend benötigt, der wieder und wieder hinaufsteigt, um forschend über das Meer zu spähen, und der endlich das kleine „Signal“ einer neuen Geschichte, eines „großen Regens“ erblickt. Dieses *sanfte Säuseln* lässt sich heute mit den vielen unruhigen Sehnsüchten unserer Zeitgenossen gleichsetzen, die kluge Gesprächspartner und geduldige Weggefährten suchen: keine Kontrolleure, sondern arglose und aufgeschlossene Förderer der Gnade für neue Zeiten der Brüderlichkeit und des Heils.⁸⁷

Eine Führung, die „hinter dem Volk hergeht“

12. Ferner ist es unerlässlich, dass der Exodus gemeinsam vollzogen und mit Einfachheit und Klarheit von jenen angeführt wird, die in Autorität dienen und zuallererst darauf bedacht sind, das Antlitz des Herrn zu suchen. Wir laden die, die zu einem solchen Dienst berufen sind, ein, ihn in Gehorsam gegenüber dem Geist, mit Mut und mit Beständigkeit auszuüben, damit Komplexität und Übergang gemeistert werden und der Schritt sich nicht verlangsamt oder anhält.

Wir mahnen zu einer Führung, die die Dinge nicht so lässt, wie sie sind,⁸⁸ und die der Versuchung widersteht, „die Arbeit aufzugeben und jede Anstrengung, die darauf abzielt, eine Verbesserung der Lage herbeizuführen, als nutzlos zu betrachten. Dann aber gerät man in Gefahr, als Funktionär routinemäßige Verwaltungsarbeit zu leisten und sich

mit dem Mittelmaß zufrieden zu geben. Man verspürt Hemmungen, einzugreifen und hat keinen Mut, anderen Ideale aufzuzeigen, die man sich im authentischen geweihten Leben als Ziele zu stecken hat und läuft stets Gefahr, die ursprüngliche Liebe und das Verlangen, sie zu bezeugen, zu verlieren.“⁸⁹

Die Zeit der kleinen Dinge ist angebrochen: die Zeit der Demut, die einige Brote und zwei Fische anbietet, damit Gott sie segnet (vgl. Joh 6,9), und die in einer *Wolke, klein wie eine Menschenhand*, den nahenden Regen erkennt. Wir sind nicht zu einem besorgten und bürokratischen Führungsstil, sondern zu einem Autoritätsdienst aufgerufen, der mit frohbotschaftlicher Klarheit aufzeigt, welchen Weg wir in dieser zerbrechlichen und zukunftssträchtigen Gegenwart gemeinsam und in der Einheit des Herzens beschreiten wollen. Mit reiner „Verwaltungsarbeit“⁹⁰ ist uns nicht geholfen; vielmehr muss man „hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind, und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden“⁹¹

Es geht um eine Führung, die die Blicke der Brüder und Schwestern – auch derer, die den Schritt beschleunigen oder den Fortgang hemmen – aufmunternd erwidert und ihnen hilft, Hast, Ängste und übertriebene Zurückhaltung zu überwinden. Es kommt vor, dass Menschen sich rückwärts wenden, mit Sehnsucht davon sprechen, was früher anders war, still vor sich hin grübeln oder wegen der Knappheit der verfügbaren Mittel, Ressourcen oder Mitarbeiter Zweifel äußern. Doch wir sollten „nicht in der Nostalgie von Strukturen und Gewohnheiten verhaftet bleiben,

die in der heutigen Welt keine Überbringer von Leben mehr sind“.⁹²

Wie ein Echo dringen die Worte von Elias Gehilfen an unser Ohr, der den Horizont erforscht und immer wieder ruft: *Es ist nichts zu sehen* (1 Kön 18,43). Wir sind zur Gnade der Geduld aufgerufen, sind aufgerufen zu warten und immer wieder – bis zu siebenmal – den Himmel zu erforschen, so oft, wie es eben nötig ist, damit nicht durch die Trägheit einiger weniger allen der Weg versperrt wird: *Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben* (1 Kor 9,22-23).

Möge es uns gegeben sein, den brüderlichen Weg zur Freiheit nach den Rhythmen und Zeiten Gottes auszurichten. Gemeinsam den Himmel zu erforschen und zu wachen heißt, dass wir alle – Personen, Gemeinschaften und Institute – zum Gehorsam berufen sind, um „in eine ‚andere‘ Ordnung von Werten einzutreten, einen neuen und andersartigen Sinn für die Realität zu gewinnen“. Es heißt, zu glauben, dass Gott vorübergegangen ist, auch wenn er *keine sichtbaren Spuren* hinterlassen hat, sondern wir ihn als Stimme klingenden Schweigens⁹³ wahrgenommen haben, die uns drängt, „eine undenkbar Freiheit zu erfahren und an die Schwelle des Geheimnisses zu gelangen: *Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken* (Jes 55,8-9).“⁹⁴

In diesem Exodus, der unserer menschlichen Logik – mit ihrer Vorliebe für klare Ziele und gebahnte Wege – Angst macht, schwingt eine Frage mit: Wer gibt unseren *wankenden Knien* Festigkeit (vgl. Jes 35,3)?

In komplexen und verfahrenen Situationen erkennen wir den Geist, der in unserem Herzen wirkt, daran, dass er vereinfacht, Prioritäten klärt und Vorschläge anbietet, wie wir den Zielen, zu denen er uns hinführen will, näherkommen können. Es ist ratsam, immer mit dem Freudenhauch des Geistes zu beginnen, denn er tritt *für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. [...] Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein* (Röm 8,26-27). „Es gibt aber keine größere Freiheit, als sich vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Orientierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist. Das heißt, in geheimnisvoller Weise fruchtbar zu sein!“⁹⁵

Die Mystik der Begegnung

13. „Als ‚Wächter‘, die in der Welt die Sehnsucht nach Gott lebendig erhalten und sie im Herzen vieler Menschen mit dem Durst nach Unendlichem wiedererwecken“,⁹⁶ sind wir eingeladen, nach sichtbaren und lebendigen frohbotschaftlichen Entwürfen Ausschau zu halten und sie zu bezeugen. Wir sollen Männer und Frauen mit einem starken Glauben, aber auch mit einer Fähigkeit zu Empathie, Nähe, Kreativität und Schöpfersinn sein, die den Geist und das Charisma nicht in starren Struktu-

ren einsperren, weil sie Angst haben, diese Strukturen aufzugeben.

Papst Franziskus lädt uns ein, die „Mystik der Begegnung“ zu leben: „Die Fähigkeit zu hören, anderen Menschen zuzuhören. Die Fähigkeit, gemeinsam den Weg, die Methode [...] zu suchen [...] bedeutet auch, keine Angst zu haben, vor den Dingen keine Angst zu haben.“⁹⁷

„Wenn daher“, so führt der Heilige Vater diesen Gedanken an anderer Stelle weiter aus, „ein jeder von euch für die anderen eine kostbare Gelegenheit zur Begegnung mit Gott ist, dann geht es um die wiederzuentdeckende Verantwortung, als Gemeinschaft Prophezeiung zu sein, und gemeinsam mit Demut und Geduld ein sinnstiftendes Wort zu finden, das ein Geschenk für das Land und für die Welt sein kann, und es mit Einfachheit zu bezeugen. Ihr seid gleichsam *Antennen*, die bereit sind, aufkeimende Neuheiten zu erfassen, die vom Heiligen Geist erweckt werden, und ihr könnt der kirchlichen Gemeinschaft helfen, diesen guten Blick anzunehmen und neue und mutige Wege zu finden, um alle zu erreichen.“⁹⁸

Ein Paradigma des Konzils war *die Sorge um die Welt und um den Menschen*. Da der Mensch – nicht der Mensch an sich, als Abstraktum, sondern der konkrete Mensch – „der erste Weg [ist], den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrags beschreiten muss“,⁹⁹ bleibt der Einsatz für die Männer und Frauen unserer Zeit unser primäres Anliegen. Es ist der immer gleiche Auftrag, den wir mit immer neuer Phantasie erfüllen müssen: in der Bildung, im Gesundheitswesen, in der Katechese, in der ständigen Begleitung des Menschen mit

seinen Bedürfnissen, seinem Streben und seinen Verlusten. Der Mensch in seiner physischen und sozialen Realität ist der Weg der Evangelisierung. Das geweihte Leben hat sich an die Ränder der Städte verlagert und damit einen echten „Exodus“ angetreten: auf die Armen zu und hinein in die Welt der Verlassenen. Wir müssen die beispielhafte Großzügigkeit, aber auch die Tatsache anerkennen, dass es insbesondere in den ersten Jahren nach dem Konzil nicht an Spannungen und Gefahren der Ideologisierung gefehlt hat.

„Die alte Geschichte vom Samariter“, so Paul VI. in seiner Ansprache in der letzten öffentlichen Sitzung des Konzils, „wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen. Die Entdeckung der menschlichen Bedürfnisse (je größer sie sind, desto größer macht sich auch der Sohn der Erde) hat die Aufmerksamkeit unserer Synode gefesselt. Erkennt ihm wenigstens dieses Verdienst zu, ihr modernen Humanisten, die ihr die Transzendenz der höchsten Dinge leugnet, und erkennt unseren neuen Humanismus an: auch wir, und wir mehr als alle, sind die Förderer des Menschen.“¹⁰⁰

Unser Sendungsauftrag nimmt diesen Blickwinkel der „Sympathie“ ein: den Blickwinkel der zentralen Bedeutung der Person, der vom Menschlichen ausgeht. Den ganzen Reichtum und die ganze Wahrheit des Menschseins zutage zu bringen, wie es die Begegnung mit Christus fordert und fördert, ist gleichzeitig eine Hinführung zu der Erkenntnis, dass die Bedeutung der kirchlichen Ressourcen ja gerade darauf beruht: dass sie Ressourcen des wahren Menschseins und der Förde-

nung des Menschen sind.¹⁰¹ Doch mit was für einem Menschen haben wir es zu tun? Vor welchen Herausforderungen und nötigen *Aggiornamenti* steht ein geweihtes Leben, das den „Stil“ des Konzils umsetzen, das heißt den Männern und Frauen von heute, ihrer Kultur, ihrem innersten „Fühlen“, ihrer Selbstwahrnehmung, ihren moralischen Koordinaten in einer Haltung des Dialogs und der Solidarität und mit tiefer und echter Sympathie begegnen will?

Vom Geist Christi bewegt sind wir aufgerufen, anzuerkennen, was wahrhaft menschlich ist. Andernfalls definiert sich unser Handeln über eine soziale Identität – ähnlich einer frommen NRO, wie Papst Franziskus schon mehrfach gesagt hat¹⁰² –, die auf den Aufbau einer gerechteren, aber säkularisierten Gesellschaft ausgerichtet, der Transzendenz gegenüber verschlossen und damit letztlich auch nicht gerecht ist. Die Ziele der sozialen Förderung müssen in einen Horizont hineingestellt sein, der das Zeugnis des Himmelreichs und die Wahrheit des Menschseins zur Geltung bringt und behütet.

In unserer von einer allgegenwärtigen und globalen Kommunikation und zugleich von der Unfähigkeit zu echter Kommunikation beherrschten Zeit ist das geweihte Leben dazu berufen, ein Zeichen dafür zu sein, dass herzliche, transparente und aufrichtige menschliche Beziehungen möglich sind. Die Kirche zählt angesichts der Schwäche und der entfremdenden, selbstbezüglichen Einsamkeit des Menschen auf Gemeinschaften, die *voll Freude* sind und *erfüllt vom Heiligen Geist* (Apg 13,52).¹⁰³ Als „*specialis caritatis scola*“¹⁰⁴ ist das geweihte Leben in seinen

vielfältigen Formen der Brüderlichkeit vom Heiligen Geist geformt, denn „wo die Gemeinschaft, da ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes, dort ist die Gemeinschaft und alle Gnade“.¹⁰⁵ Schätzen wir die brüderliche Gemeinschaft als einen „göttlichen Ort“, an dem der Reichtum des Mysteriums und „die mystische Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren werden kann“.¹⁰⁶ Es fällt auf, dass zwischen diesem Mysterium und dem alltäglichen Leben eine Diskrepanz besteht: Wir sind eingeladen, von der gemeinschaftlichen Lebensform zur Gnade der Brüderlichkeit überzugehen. Von der *forma communis* zu einem Geflecht aus menschlichen Beziehungen in der Form des Evangeliums und mit der Kraft der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in die Herzen ausgegossen ist (vgl. Röm 5,5).

Es tut weh, so mahnt uns Papst Franziskus, „festzustellen, dass in einigen christlichen Gemeinschaften und sogar unter gottgeweihten Personen Platz ist für verschiedene Formen von Hass, Spaltung, Verleumdung, üble Nachrede, Rache, Eifersucht und den Wunsch, die eigenen Vorstellungen um jeden Preis durchzusetzen, bis hin zu Verfolgungen, die eine unversöhnliche Hexenjagd zu sein scheinen. Wen wollen wir mit diesem Verhalten evangelisieren? [...] Niemand erlangt das Heil allein, das heißt weder als isoliertes Individuum, noch aus eigener Kraft. Gott zieht uns an, indem er den vielschichtigen Verlauf der zwischenmenschlichen Beziehungen berücksichtigt, den das Leben in einer menschlichen Gemeinschaft mit sich bringt.“¹⁰⁷

Wir sind also dazu aufgerufen, uns als eine brüderliche Gemeinschaft zu ver-

stehen, die im Miteinander der Unterschiede für die ergänzende Begegnung offen ist, um vereint voranzuschreiten: Ein Mensch, „der seine persönliche Eigenheit bewahrt und seine Identität nicht verbirgt, wenn er sich von Herzen in eine Gemeinschaft einfügt“, erinnert uns Papst Franziskus, „gibt sich nicht auf, sondern empfängt immer neue Anregungen für seine eigene Entwicklung.“¹⁰⁸ Der Stil des „Dialogs“ „ist weit mehr als die Mitteilung einer Wahrheit. Er kommt zustande aus Freude am Reden und um des konkreten Gutes willen, das unter denen, die einander lieben, mit Hilfe von Worten mitgeteilt wird. Es ist ein Gut, das nicht in Dingen besteht, sondern in den Personen selbst, die sich im Dialog einander schenken.“¹⁰⁹ „Das Klima des Dialogs“ aber, das dürfen wir nicht vergessen, „ist die Freundschaft, ja der Dienst.“¹¹⁰

Unsere Gemeinschaften sollen Orte sein, an denen die Erfahrung des Evangeliums zum Berührungspunkt zwischen dem Geheimnis des Menschen und dem göttlichen Geheimnis wird. An zwei „Orten“ wird das Evangelium in bevorzugter Weise greifbar, verkörpert, geschenkt: in der Familie und im geweihten Leben. Am ersten Ort tritt das Evangelium in den Alltag ein und zeigt seine Fähigkeit, das dort Erlebte im Horizont der Liebe zu verklären. Das zweite Zeichen, Ikone einer künftigen Welt, die jedes Gut dieser Welt relativiert, wird zu einem Ort, der den ersten ergänzt und spiegelt, und verweist gleichzeitig voraus auf die Erfüllung des Lebensweges: die endgültige Gemeinschaft mit Gott, neben der alle – selbst die glücklichsten – menschlichen Erfahrungen verblassen.¹¹¹

Wir werden zu einem „Ort des Evangeliums“, wenn wir für uns und im Interesse aller der Gottesaufmerksamkeit Raum geben, wenn wir verhindern, dass unsere ganze Zeit mit Dingen, Aktivitäten und Worten angefüllt ist. Wir sind Orte des Evangeliums, wenn wir Frauen und Männer der Sehnsucht sind, wenn wir auf eine Begegnung, auf eine Wiedervereinigung, auf eine Beziehung warten. Deshalb ist es entscheidend, dass unsere Lebensrhythmen, unsere gemeinschaftlichen Bereiche, all unsere Aktivitäten zu Räumen werden, die eine „Abwesenheit“ behüten, nämlich die Gegenwart Gottes.

„Die Gemeinschaft stützt das gesamte Apostolat. Zuweilen gibt es in den religiösen Gemeinschaften Spannungen, verbunden mit der Gefahr des Individualismus und der Zersplitterung, während dagegen eine tiefgehende Kommunikation und echte Beziehungen vonnöten sind. Die vermenschlichende Kraft des Evangeliums wird bezeugt von der in der Gemeinschaft gelebten Brüderlichkeit, die aus Annahmefähigkeit, Respekt, gegenseitiger Hilfe, Verständnis, Freundlichkeit, Vergebung und Freude besteht.“¹¹² So wird die Gemeinschaft zu einem Haus, in dem der frohbotschaftliche Unterschied gelebt wird. Der menschliche und schlichte Stil des Evangeliums äußert sich in der Suche, die nach Verklärung strebt; im Zölibat um des Himmelreichs willen; in der Suche nach und im Hören auf Gott und sein Wort: Der Gehorsam macht den christlichen Unterschied sichtbar. Beredte Zeichen in einer Welt, die wieder nach dem Wesentlichen sucht.

Die Gemeinschaft, die zu Tisch sitzt und Christus am Brechen des Brotes

erkennt (vgl. Lk 24,13-35), ist auch ein Ort, an dem die Zerbrechlichkeit für jeden erkennbar wird. Die brüderliche Gemeinschaft bringt keine perfekten Beziehungen hervor, sondern akzeptiert die Begrenztheit aller und trägt sie als Verletzung des Liebesgebots (vgl. Joh 13,31-35) im Herzen und ins Gebet: Sie ist ein Ort, wo das Ostergeheimnis Heilung bewirkt und Einheit stiftet. Dieses Gnadenerlebnis wird von Brüdern und Schwestern erlebt, deren Zusammenleben nicht auf einer Entscheidung, sondern auf einer Berufung – auf der Erfahrung der Gegenwart des Auferstandenen – beruht.

Die Prophetie der Vermittlung

14. Die Ordensfamilien sind entstanden, um zu neuen Wegen zu inspirieren, unerwartete Strecken vorzuschlagen oder flexibel auf menschliche und geistliche Bedürfnisse zu reagieren. Es kommt vor, dass sich im Zuge der Institutionalisierung mit der Zeit eine Reihe „veralteter Bestimmungen“¹¹³ ansammelt und man auf die gesellschaftlichen Ansprüche nicht mehr nach den Kriterien des Evangeliums, sondern nach den Kriterien der Effizienz und einer „unternehmerischen“ Logik reagiert. Es kommt vor, dass das geweihte Leben seine Glaubwürdigkeit, seine charismatische Kühnheit und seinen frohbotschaftlichen Freimut verliert, weil es sich von Lichtern angezogen fühlt, die seiner Identität fremd sind.

Papst Franziskus lädt uns zu einer kreativen Treue und zu den Überraschungen Gottes ein: „Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten, und überrascht uns

mit seiner beständigen göttlichen Kreativität. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer ‚neu‘.“¹¹⁴

An den Kreuzungen der Welt

15. Der Geist ruft uns, das *servitium caritatis* im Sinne der Kirche zu gestalten. Die Liebe „setzt sich für den Aufbau der ‚Stadt des Menschen‘ nach Recht und Gerechtigkeit ein. Zum andern geht die Liebe über die Gerechtigkeit hinaus und vervollständigt sie in der Logik des Gebens und Vergebens. Die ‚Stadt des Menschen‘ wird nicht nur durch Beziehungen auf der Grundlage von Rechten und Pflichten gefördert, sondern noch mehr und zuerst durch Verbindungen, die durch Unentgeltlichkeit, Barmherzigkeit und Gemeinsamkeit gekennzeichnet sind.“¹¹⁵ Das Lehramt weitet unseren Blick: „Die Gefahr unserer Zeit besteht darin, dass der tatsächlichen Abhängigkeit der Menschen und der Völker untereinander keine ethische Wechselbeziehung von Gewissen und Verstand der Beteiligten entspricht, aus der eine wirklich menschliche Entwicklung als Ergebnis hervorgehen könnte. Nur mit der vom Licht der Vernunft und des Glaubens erleuchteten Liebe ist es möglich, Entwicklungsziele zu erreichen, die einen menschlicheren und vermenschlichenderen Wert besitzen.“¹¹⁶

Andere Koordinaten des Geistes rufen uns dazu auf, im Strom der digitalen

Verbindungen und Netzwerkwelten, die die Realität und Spiritualität des heutigen Menschen bedingen, Zitadellen zu befestigen, in denen das Denken und Forschen die menschliche Identität in ihrer Gnadenhaftigkeit behüten kann. Die Technologie schafft und kommuniziert Bedürfnisse und weckt Sehnsüchte, die der Mensch von je her in sich trägt: Wir sind aufgerufen, diese *unerforschten Länder* zu besiedeln und dort das Evangelium zu verkünden. „Heute, da die Netze und die Mittel menschlicher Kommunikation unglaubliche Entwicklungen erreicht haben, spüren wir die Herausforderung, die ‚Mystik‘ zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt.“¹¹⁷

Ebenso sind wir eingeladen, an den Abzweigungen nicht gebahnter Wege mobile Zelte aufzuschlagen. An der Schwelle zu stehen wie der Prophet Elija, der aus den geographischen Randgebieten Orte der Offenbarung gemacht hat: nach Norden zu in Sarepta, nach Süden zu am Horeb und nach Osten zu, jenseits des Jordans, in der Einsamkeit seiner Buße und schließlich in seiner Entrückung in den Himmel. Die *Schwelle* ist der Ort, wo der Geist seufzt: wo uns die Sprache und unseren Erwartungen die Richtung fehlt, wo aber der Geist den Willen Gottes kennt und seine Pläne an uns weitergibt (vgl. Röm 8,27). Zuweilen laufen wir Gefahr, unsere längst gezeichneten Karten mit

den *Wegen* des Geistes gleichzusetzen, weil es uns beruhigt, wenn wir einen Weg schon einmal gegangen sind. Papst Benedikt verweist auf die Sicht einer Kirche, die durch Anziehung wächst,¹¹⁸ während Papst Franziskus „von einer missionarischen Entscheidung“ träumt, „die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient“ und „in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt“, um „die positive Antwort all derer“ zu begünstigen, „denen Jesus seine Freundschaft anbietet.“¹¹⁹

Die Freude des Evangeliums fordert uns auf, eine Spiritualität zu entfalten, die eine Kunst des Suchens ist: die alternative Metaphern und neue Bilder erforscht und noch nicht dagewesene Perspektiven eröffnet. Sie fordert uns auf, mit Demut von der Erfahrung Christi und seines Evangeliums, das heißt von einem *Erfahrungswissen* auszugehen, das oft unbewaffnet ist wie jenes Wissen, mit dem David Goliath gegenübertrat. Die Macht des Evangeliums, die wir in unserem Inneren als Heil und Freude erfahren, befähigt uns zu einem klugen Einsatz von Bildern und Symbolen, die einer Kultur angemessen sind, die Ereignisse, Gedanken und Werte förmlich aufsaugt und unablässig als verführerische „Icons“ wiederausstößt: Nachhall einer tiefen „Sehnsucht nach Gott [...], die auf verschiedene Art und Weise zum Ausdruck kommt und zahlreiche Männer und Frauen eine Haltung aufrichtiger Suche annehmen lässt.“¹²⁰

In der Vergangenheit gehörte das Symbol der *Reise* oder des *Aufstiegs* – nicht

im räumlichen Sinne, sondern zur Seelenmitte hin – zu den kraftvollen Motiven des geistlichen Lebens. Dieser mystische Prozess, der dem Leben des Geistes zugrunde gelegt ist, trifft heute auf andere Wertinstanzen, denen er Licht und Sinn anbietet. Das Gebet, die Läuterung, die Tugendpraxis treten in Beziehung zur Solidarität, zur Inkulturation, zur geistlichen Ökumene, zur neuen Anthropologie, und sie erfordern eine neue Hermeneutik und, nach alter patristischer *Traditio*, neue mystagogische Wege.

Als Kenner des Geistes und mit ihrem Gespür für den inneren Menschen, in dem Christus wohnt, sind die geweihten Männer und Frauen eingeladen, diese Wege zu beschreiten, das *Dia-bolische*, das trennt und entzweit, zu bekämpfen und das *Sym-bolische* freizusetzen: den Primat der Bindung und Beziehung, der in der Komplexität der geschaffenen Wirklichkeit gegenwärtig ist, den Beschluss, *in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist* (Eph 1,10).

Wo werden die Gottgeweihten stehen? Wird ihr Gelübde, dem Evangelium gemäß zu leben, sie von ihren Fesseln befreien und befähigen, sich – als Wächter – an den Rand zu stellen, dort, wo der Blick klarer und schärfer und das Denken demütiger wird? Wird das geweihte Leben die Herausforderung der Fragen, die an den Kreuzungen der Welt aufkommen, ganz annehmen können?

Die Erfahrung der Armen, der interreligiöse und interkulturelle Dialog, das Ergänzungsverhältnis von Mann und Frau, die Ökologie in einer kranken Welt, die bedenkenlose Eugenik, die globalisierte Wirtschaft, die weltweite

Kommunikation, die symbolische Sprache – das sind die neuen hermeneutischen Horizonte, die nicht einfach nur aufgezählt, sondern unter der Leitung des Geistes bewohnt und durchwirkt werden müssen, der in allem *seufzt* (vgl. Röm 8,22-27). Es sind epochale Etappen, die Wertesysteme, Begrifflichkeiten, Prioritäten und Anthropologien in Frage stellen. Der Weg von Millionen von Menschen führt mitten durch die Welten und Zivilisationen hindurch, erschüttert jahrhundertealte Identitäten und fördert die Mischung von Kulturen und Religionen.

Wird das geweihte Leben Gesprächspartner und aufgeschlossen sein „für jene Suche nach Gott, die seit jeher das Herz des Menschen bewegt“?¹²¹ Wird es fähig sein, sich – wie Paulus – in Athen auf den Stadtplatz zu stellen und von jenem Gott zu sprechen, den die *Heiden* nicht kennen (vgl. Apg 17,22-34)? Wird es die Glut des Denkens anfachen können, um den Wert der Andersheit und die Ethik der Unterschiede im friedlichen Miteinander neu zu beleben?

Das geweihte Leben ist in seinen verschiedenen Formen schon jetzt an diesen Kreuzungen präsent. Insbesondere die Klöster, Gemeinschaften und Bruderschaften in den Grenzgebieten leben seit Jahrhunderten das stille Zeugnis und sind ein Ort des Evangeliums, des Dialogs und der Begegnung. Außerdem leben zahlreiche geweihte Männer und Frauen im Alltag der Männer und Frauen von heute, teilen ihre Freuden und Leiden und beseelen die zeitliche Ordnung mit der Weisheit und Kühnheit, „neue und mutige Wege zu finden, um [in Christus] alle zu erreichen“¹²² und „die Haltung des Darüber-Hinaus-

Gehens“ zu pflegen: „nicht nur darüber hinaus, sondern darüber hinaus und mitten hinein, da, wo alles auf dem Spiel steht“.¹²³

Die geweihten Männer und Frauen an der *Schwelle* sind dazu berufen, „Lichtungen“ zu schlagen wie in einer fernen Vergangenheit, als man mitten in den Wäldern Räume öffnete, um Städte zu gründen. Die Folgen solcher Entscheidungen sind, wie Papst Franziskus betont, ungewiss, sie zwingen uns zweifellos zum Aufbruch – weg vom Zentrum und den Rändern entgegen – und zu einer Neuverteilung der Kräfte, bei der es nicht auf die Bewahrung des *Status quo* und die Berechnung der Profite, sondern auf den prophetischen Charakter der frohbotschaftlichen Entscheidungen ankommt: „Das Charisma ist keine Flasche mit destilliertem Wasser. Es muss kraftvoll gelebt und auch kulturell neu gelesen werden.“¹²⁴

Im Zeichen des Kleinen

16. Setzen wir unsere Reise fort und knüpfen Verbindungswege im demütigen Zeichen des Evangeliums: „Verliert nie den Impuls, *auf den Straßen der Welt unterwegs zu sein*, das Bewusstsein, dass Unterwegssein – auch mit unsicherem Schritt oder auf lahmen Beinen – stets besser ist als Stillstand, verschlossen in den eigenen Fragen oder in den eigenen Sicherheiten.“¹²⁵

Die symbolischen Motive, die wir betrachtet haben – von der *Wolke*, die den Exodus begleitete, bis hin zu den Begebenheiten im Leben des Propheten Elija – offenbaren uns, dass das Reich Gottes unter uns im Zeichen des Kleinen greifbar wird: „Glauben wir dem Evangelium, das sagt, dass das Reich

Gottes schon in der Welt da ist, hier und dort auf verschiedene Art und Weise wächst – wie das kleine Samenkorn, das zu einem großen Baum werden kann (vgl. Mt 13,31-32), wie die Hand voll Sauerteig, der eine große Masse durchsäuert (vgl. Mt 13,33), und wie der gute Samen, der mitten unter dem Unkraut wächst (vgl. Mt 13,24-30) – und uns immer angenehm überraschen kann.“¹²⁶

Wer in Selbstbezüglichkeit verharret, hat oft nur ein Bild und ein Bewusstsein seiner selbst und seines eigenen Horizonts. Wer sich mit einer Randstellung begnügt, kann eine demütigere und spiritueller Welt erahnen und fördern.

Die neuen Wegstrecken des Glaubens beginnen heute an bescheidenen Orten, im Zeichen eines Wortes, das, wenn es gehört und gelebt wird, zur Erlösung führt. Die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens gehen in ihrem Wirken von den kleinen *Zeichen* aus und deuten sie im Glauben und in der prophetischen Ahnung des *Darüber-Hinaus*. So werden sie zu Orten des Lebens, wo das Licht erstrahlt und die Einladung ertönt, die andere in die Nachfolge Christi ruft.

Wir wollen in unseren Werken und in unserer Präsenz einen Stil etablieren, der klein und demütig ist wie das *Senfkorn* im Evangelium (vgl. Mt 13,31-32) und in dem das Zeichen mit ungeminderter Kraft aufstrahlt: das mutige Wort, die fröhliche Brüderlichkeit, das Hören auf die schwache Stimme, die Erinnerung an das Haus Gottes unter den Menschen. Es gilt, eine kontemplative Sicht, einen „Blick des Glaubens“ zu kultivieren, „der jenen

Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt. Die Gegenwart Gottes begleitet die aufrichtige Suche, die Einzelne und Gruppen vollziehen, um Halt und Sinn für ihr Leben zu finden. Er lebt unter den Bürgern und fördert die Solidarität, die Brüderlichkeit und das Verlangen nach dem Guten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden.“¹²⁷

Die Fruchtbarkeit des geweihten Lebens rührt daher, dass es das Gute nicht nur bezeugt, sondern auch dort zu erkennen und sichtbar zu machen vermag, wo wir es gewöhnlich nicht sehen: bei jenen, die in unseren Augen „Nicht-Bürger“, „Halbbürger“, „Stadtstreicher“,¹²⁸ Menschen ohne Würde sind. Dass es von Worten der Solidarität zu Taten übergeht, die aufnehmen und heilen: Das ist die Wahrheit, zu der das geweihte Leben berufen ist.¹²⁹

Schon Papst Benedikt hat uns ermahnt: „Zweitens lade ich euch zu einem Glauben ein, der die Weisheit der Schwäche zu erkennen weiß. Zweifelt in den Freuden und Kummernissen unserer Zeit, wenn die Härte und das Gewicht des Kreuzes spürbar werden, nicht daran, dass die *Kenosis Christi* bereits der österliche Sieg ist. Gerade mit den menschlichen Grenzen und Schwächen sind wir gerufen, die Gleichgestaltung mit Christus zu leben, in einer allumfassenden Spannung, die im in der Zeit möglichen Maß die eschatologische Vollkommenheit vorwegnimmt. In den von Leistung und Erfolg bestimmten Gesellschaften wird euer Leben – gekennzeichnet von der ‚Unterlegenheit‘ und Schwäche der Kleinen und vom Einfühlungsvermögen mit denen, die

keine Stimme haben – zu einem evangeliumsgemäßen Zeichen des Widerspruchs.“¹³⁰

Wir laden dazu ein, zur frohbotschaftlichen Weisheit zurückzukehren, wie sie von den *Unmündigen* gelebt wird (vgl. Mt 11,25): „Es ist die Freude, die man in den kleinen Dingen des Alltags erlebt, als Antwort auf die liebevolle Einladung Gottes, unseres Vaters: *Mein Sohn, wenn du imstande bist, pflege dich selbst [...] Versag dir nicht das Glück des heutigen Tages* (Sir 14,11.14). Wie viel zärtliche Vaterliebe ist in diesen Worten zu spüren!“¹³¹

Die derzeitige Schwäche des geweihten Lebens rührt auch daher, dass es die Freude an den „kleinen Dingen des Alltags“¹³² verloren hat. Auf dem Weg der Umkehr könnten die geweihten Männer und Frauen entdecken, dass der erste Ruf – daran haben wir im Schreiben *Freut euch* erinnert – der Ruf zur Freude ist, einer Freude, die das Kleine aufnimmt und das Gute anstrebt: „Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin – nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.“¹³³

Papst Franziskus lädt uns ein, uns „vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Orientierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist.“¹³⁴

Eine Statio der betenden Gemeinschaft

17. Der Horizont ist offen, und wir sind zur betenden Wachsamkeit eingeladen, die Fürbitte hält für die Welt. Diese

Wachsamkeit lässt uns beständig kleine Zeichen erkennen, Hinweise auf einen ergiebigen, wohltuenden Regen, der auf unsere Trockenheit niederprasseln wird, sanfte Flüsterlaute einer treuen Gegenwart.

Der Weg, den wir zurücklegen müssen, um der Wolke zu folgen, ist nicht immer bequem; die Unterscheidung erfordert zuweilen lange Wartezeiten, die uns ermüden; das sanfte, leichte Joch (vgl. Mt 11,30) kann zu einer schweren Bürde werden. Die Wüste ist auch ein Ort der Einsamkeit, der Leere. Ein Ort, wo das elementar Lebensnotwendige fehlt: Wasser, Vegetation, die Gesellschaft anderer Menschen, die Warmherzigkeit eines Freundes, ja das Leben an sich. In der Stille und Einsamkeit der Wüste rührt jeder an seine eigene, tiefste Wahrheit, ermisst sich selbst und die Unendlichkeit: das schwache Sandkorn des eigenen Selbst und den festen Felsen des göttlichen Mysteriums.

Die Israeliten lagerten sich, solange die Wolke über dem Zelt verharrte; und sie machten sich erneut auf den Weg, sobald die Wolke sich von der Wohnstätte erhob. Stehenbleiben und wieder aufbrechen: ein Leben, das der Führung, der Regel, dem Rhythmus der Wolke des Geistes folgt. Ein Leben, das in wacher Aufmerksamkeit gelebt werden muss.

Zusammengekauert und niedergedrückt vom Schmerz und von der Treulosigkeit des Volkes, nimmt Elija dessen Leiden und Verrat auf sich. Er wird selbst zum Gebet, zum betenden Flehen im Mutter schoß der Fürbitte. Neben ihm und an seiner Statt ist der Knabe, der den Himmel erforscht, um zu sehen, ob nicht vom Meer her das Zeichen der Antwort auf die Verheißung Gottes aufsteigt.

Das ist das Bild für den geistlichen Weg eines jeden, auf dem der Mensch wahrhaft zum Freund Gottes, zum Werkzeug des göttlichen Heilsplans wird und seine Berufung und Sendung zum Wohle aller Schwachen dieser Erde bewusst erkennt.

Das geweihte Leben ist in der gegenwärtigen Zeit aufgerufen, die *Statio* der Fürbitte mit besonderer Intensität zu leben. Wir sind uns unserer Grenzen und unserer Endlichkeit bewusst, während unser Geist auf der Suche nach Gott und den Zeichen seiner Gnade Wüsten und tröstliche Abschnitte, Finsternisse und Licht durchwandert. Der Einsatz, den diese Gebets-*Statio* wagt, ist die rebellisch-gehorsame Prophetie des geweihten Lebens, das aus Leidenschaft für die Menschheit seine Stimme erhebt. Die Erfahrungen der Fülle und der Leere – als tiefe Wahrnehmung des Geheimnisses Gottes, der Welt und des Menschen – erleben wir auf unserem Weg mit je gleicher Intensität.

Papst Franziskus fragt uns: „Ringst du mit dem Herrn um dein Volk, wie Abraham gerungen hat [...] (vgl. Gen 18,22-33). Diese mutige Fürbitte ... Wir sprechen von *Parrhesia*, von apostolischem Mut, und denken an die Pastoralpläne. Das ist gut, aber dieselbe *Parrhesia* ist auch im Gebet notwendig.“¹³⁵

Die Fürbitte erhebt ihre Stimme im Namen der menschlichen Armut, ist *Adventus* und *Eventus*: Vorbereitung auf die Antwort der Gnade, auf die Fruchtbarkeit des dünnen Bodens, auf die Mystik der Begegnung im Zeichen der kleinen Dinge.

Dank ihrer Fähigkeit zum gemeinsamen Gebet sind die Gottgeweihten keine einsamen Propheten, sondern Männer und Frauen der Gemeinschaft, des ge-

meinsamen Hörens auf das Wort, und imstande, miteinander neue Bedeutungen und neue Zeichen zu erarbeiten, die auch in der Zeit der Verfolgung und des Martyriums erdacht und errichtet werden. Es handelt sich um einen Weg zu einer *Gemeinschaft der Unterschiede*: Zeichen des Geistes, der die Leidenschaft in den Herzen anfacht, *damit alle*

eins seien (vgl. Joh 17,21). Auf diese Weise manifestiert sich eine Kirche, die sich nun – nach einem Weg der Zweifel und der traurigen und hoffnungslosen Kommentare – zu Tisch setzt und den Herrn am Brechen des Brotes erkennt (Lk 24,13-35). Eine Kirche, die gekleidet ist in die Wesentlichkeit des Evangeliums.

Denkanstöße

18. Die Provokationen von Papst Franziskus

- „Wenn der Herr uns eine Sendung, eine Arbeit anvertrauen will, dann bereitet er uns darauf vor, sie gut zu tun“, genau „wie er Elija vorbereitet hat“. Das Wichtige „ist nicht, dass er dem Herrn begegnet ist“, „sondern der ganze Weg, der zu der Sendung führt, die der Herr ihm anvertraut“. Und genau „das ist der Unterschied zwischen der apostolischen Sendung, die der Herr uns schenkt, und einer menschlichen, ehrbaren, guten Aufgabe“. Also „wenn der Herr eine Sendung schenkt, lässt er uns stets in einen Prozess der Läuterung, einen Prozess der Unterscheidung, einen Prozess des Gehorsams, einen Prozess des Gebets eintreten“.¹³⁶
- „Sind sie sanftmütig, sind sie demütig? Gibt es in dieser Gemeinschaft interne Kämpfe um die Macht, Streit aus Neid? Gibt es Gerede? In dem Fall gehen sie nicht den Weg Jesu Christi.“ In der Tat sei der Friede, der in einer Gemeinschaft herrsche, ein „äußerst wichtiges Merkmal. Es ist deshalb so wichtig, weil der Teufel stets versucht, unter uns Zwietracht zu säen. Er ist der Vater der Spaltung; er spaltet durch den Neid. Jesus zeigt uns diesen Weg, den Weg des Friedens unter uns, den Weg der Liebe unter uns.“¹³⁷
- Es ist wichtig, „die Angewohnheit zu haben, um die Gnade der Erinnerung an den Weg zu bitten, den das Volk Gottes gegangen ist“. Auch um die Gnade „der persönlichen Erinnerung: Was hat Gott in meinem Leben mit mir getan, wie hat er mich vorankommen lassen?“ Und, so fuhr er fort, man müsse auch bereit sein, „um die Gnade der Hoffnung zu bitten, die kein Optimismus ist: sie ist etwas anderes“. Und schließlich „um die Gnade zu bitten, Tag für Tag den Bund mit dem Herrn zu erneuern, der uns berufen hat“.¹³⁸
- Und das „ist unsere Bestimmung: weitergehen in der Perspektive der Verheißungen, in der Gewissheit, dass sie Wirklichkeit werden. Es ist schön, das elfte Kapitel des Hebräerbriefs zu lesen, wo vom Weg des Volks Gottes zu den Verheißungen berichtet wird: wie sehr liebte dieses Volk doch diese Verheißungen und suchte sie auch durch das Martyrium. Es wusste, dass der Herr treu war. Die Hoffnung enttäuscht niemals.“ [...] „So ist unser Leben: Glauben und auf dem Weg sein“, so wie es Abraham getan habe, der „Vertrauen in den Herrn hatte und auch in schwierigen Augenblicken weitergegangen ist“.¹³⁹
- Verliert nie den Impuls, auf den Straßen der Welt unterwegs zu sein, das Bewusstsein, dass Unterwegssein – auch mit unsicherem Schritt oder auf

lahmenden Beinen – stets besser ist als Stillstand, verschlossen in den eigenen Fragen oder in den eigenen Sicherheiten. Die missionarische Leidenschaft, die Freude der Begegnung mit Christus, die euch drängt, mit den anderen die Schönheit des Glaubens zu teilen, lässt die Gefahr, im Individualismus stecken-zubleiben, in die Ferne rücken.¹⁴⁰

- Ordensleute sind Propheten. Sie sind diejenigen, die eine Nachfolge Jesu gewählt haben, die sein Leben im Gehorsam gegen den Vater nachahmt, Armut, Gemeinschaftsleben und Keuschheit. [...] In der Kirche sind Ordensleute besonders berufen, Propheten zu sein, die bezeugen, wie Jesus auf dieser Erde gelebt hat, und die zeigen, wie das Reich Gottes in seiner Vollendung sein wird. Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau darf nie auf Prophetie verzichten.¹⁴¹
- Das ist eine christliche Haltung: die Wachsamkeit. Die Wachsamkeit über sich selbst: Was geschieht in meinem Herzen? Denn wo mein Herz ist, dort ist mein Schatz. Was geschieht dort? Die östlichen Kirchenväter sagen, dass man gut erkennen muss, ob mein Herz im Aufruhr ist oder ob mein Herz ruhig ist. [...] Was tue ich dann? Ich versuche zu verstehen, was geschieht, aber immer im Frieden. Im Frieden verstehen. Dann kehrt wieder Frieden ein, und ich kann die *discussio conscientiae* vornehmen. Wenn ich im Frieden bin, kein Aufruhr vorhanden ist: „Was ist heute in meinem Herzen geschehen?“ Das bedeutet zu wachen. Wachen bedeutet nicht, in die Folterkammer zu gehen, nein. Es bedeutet, das Herz

anzuschauen. Wir müssen Herr über unser Herz sein. Was fühlt mein Herz, was sucht es? Was hat mich heute glücklich gemacht und was hat mich nicht glücklich gemacht?¹⁴²

- Ihr lebt und arbeitet gottlob nicht als isolierte Individuen, sondern als Gemeinschaft: und dankt Gott dafür! Die Gemeinschaft stützt das gesamte Apostolat. Zuweilen gibt es in den religiösen Gemeinschaften Spannungen, verbunden mit der Gefahr des Individualismus und der Zersplitterung, während dagegen eine tiefgehende Kommunikation und echte Beziehungen vonnöten sind. Die vermenschlichende Kraft des Evangeliums wird bezeugt von der in der Gemeinschaft gelebten Brüderlichkeit, die aus Annahmefähigkeit, Respekt, gegenseitiger Hilfe, Verständnis, Freundlichkeit, Vergebung und Freude besteht.¹⁴³
- Ihr seid ein Sauerteig, der gutes Brot für alle hervorbringen kann, jenes Brot, nach dem der Hunger groß ist: das Anhören der Nöte, der Wünsche, der Enttäuschungen, der Hoffnung. Wie jene, die euch in eurer Berufung vorausgegangen sind, könnt ihr den jungen Menschen wieder Hoffnung schenken, den alten Menschen helfen, Wege zur Zukunft öffnen, an jedem Ort und in jeder Situation die Liebe verbreiten. Wenn das nicht geschieht, wenn es eurem täglichen Leben an Zeugnis und Prophetie mangelt, dann – das sage ich euch noch einmal – ist eine Umkehr dringend notwendig!¹⁴⁴
- Statt nur eine Kirche zu sein, die mit offenen Türen aufnimmt und empfängt, versuchen wir, eine Kirche zu sein, die neue Wege findet, die

fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen, die ganz weggegangen oder die gleichgültig sind. Die Gründe, die jemanden dazu gebracht haben, von der Kirche wegzugehen – wenn man sie gut versteht und wertet – können auch zur Rückkehr führen. Es braucht Mut und Kühnheit.¹⁴⁵

- Im geweihten Leben lebt man die Begegnung zwischen Jung und Alt, zwischen Gesetzestreue und Prophe-

tie. Sehen wir sie nicht als zwei gegensätzliche Realitäten! Lassen wir vielmehr beide vom Heiligen Geist beseelt sein, und das Zeichen dafür ist die Freude: die Freude, eine Lebensregel zu befolgen, in ihr den Weg zu gehen; und die Freude, vom Heiligen Geist geführt zu werden, nie starr, nie verschlossen, immer offen für die Stimme Gottes, der spricht, öffnet, führt und der uns einlädt, auf den Horizont zuzugehen.¹⁴⁶

Ave, Frau des Neuen Bundes

19. Unterwegs sein und den Zeichen Gottes folgen heißt, die Freude und die erneute Begeisterung der Begegnung mit Christus zu erleben,¹⁴⁷ der die Mitte des Lebens und die Quelle der Entscheidungen und Werke ist.¹⁴⁸

Die Begegnung mit dem Herrn erneuert sich Tag für Tag in der Freude des beharrlichen Weges. „Immer unterwegs mit jener Tugend, die eine pilgernde Tugend ist: die Freude!“¹⁴⁹

Unsere Zeit drängt auf Wachsamkeit: „Wachen [...] bedeutet, das Herz anzuschauen. Wir müssen Herr über unser Herz sein. Was fühlt mein Herz, was sucht es? Was hat mich heute glücklich gemacht, und was hat mich nicht glücklich gemacht? [...] Es heißt, den Zustand meines Herzens zu erkennen, mein Leben, wie ich auf dem Weg des Herrn gehe. Denn ohne Wachsamkeit geht das Herz überall hin; und die Phantasie folgt nach [...]. Das ist nichts Veraltetes, nichts Überholtes.“¹⁵⁰

Der Gottgeweihte wird *memoria Dei*, erinnert an das Handeln des Herrn. Die Zeit, die uns gegeben ist, um hinter der Wolke herzugehen, verlangt von uns Beharrlichkeit und Treue und ein wachsameres Ausspähen, *als sähen wir den Unsichtbaren* (vgl. Hebr 11,27). Es ist die Zeit des Neuen Bundes. In den Tagen der Unterbrechung und kurzen Frist müssen wir wie Elija Wache halten und unermüdlich den Himmel erforschen, um die *Wolke, klein wie eine Menschen-*

hand, zu entdecken, wir müssen uns unsere kühne Beharrlichkeit und unseren scharfen Ewigkeitsblick bewahren. Unsere Zeit bleibt eine Zeit des Exils, der Pilgerschaft in der wachsamem und freudigen Erwartung der eschatologischen Wirklichkeit, in der Gott alles in allem sein wird.

„Maria ist die neue Lade des Bundes, vor der das Herz freudig jubelt, die Mutter des in der Welt gegenwärtigen Gottes. Und sie behält diese göttliche Gegenwart nicht für sich, sondern bietet sie dar und teilt die Gnade Gottes mit den anderen. So ist Maria – wie es im Gebet heißt – wirklich *causa nostrae laetitiae*, die *Lade*, in der der Erlöser wirklich unter uns gegenwärtig ist.“¹⁵¹

Ave Maria, Frau des Neuen Bundes, wir preisen dich selig, weil du geglaubt hast (vgl. Lk 1,45) und weil du so klug warst, „die Spuren des Geistes Gottes in den großen Geschehnissen zu erkennen und auch in denen, die nicht wahrnehmbar scheinen“!¹⁵²

Hilf unserer Wacht in der Nacht, bis in der Erwartung des neuen Tages der Morgen graut. Erwirke uns die Gabe der Prophetie, die der Welt die Freude des Evangeliums verkündet, die Seligkeit derer, die die Horizonte neuer Erden und neuer Himmel erforschen (vgl. Offb 21,1) und ihre Gegenwart in der menschlichen Stadt vorwegnehmen.

Hilf uns, die Fruchtbarkeit des Geistes im Zeichen des Wesentlichen und des

Kleinen zu bezeugen. Lass uns hier und jetzt die mutige Tat des *Niedrigen* vollbringen, *auf den der Herr schaut* (vgl. Ps 138,6), und des *Unmündigen*, dem die Geheimnisse des Himmelreichs geoffenbart werden (vgl. Mt 11,25-26). Amen.

Aus dem Vatikan, am 8. September 2014
Fest Mariä Geburt

João Braz Kard. de Aviz
Präfekt

Erzbischof José Rodríguez Carballo, OFM
Sekretär

.....

- * FRANZISKUS, Ansprache an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 1 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 20-24.
- 2 A. a. O., 97.
- 3 JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 84.
- 4 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 44.
- 5 FRANZISKUS, *Lo Spirito non si addomestica*, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (16. April 2013).
- 6 Das Wort *‘anán* kommt im Alten Testament 87mal vor, davon jeweils 20mal in den Büchern *Exodus* und *Numeri*. Der Ausdruck „Feuer- und Wolkensäule“ kommt ein einziges Mal vor (Ex 14,24); in der Regel ist entweder von einer „Wolkensäule“ oder von einer „Feuersäule“ die Rede. Beide Ausdrücke beschreiben die Manifestation der göttlichen Gegenwart.
- 7 JOHANNES XXIII., Ansprache zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudet Mater Ecclesia*, Rom (11. Oktober 1962).
[Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: theologische Zusammenschau und Perspektiven / von Guido Bausenhardt et al., Freiburg i. Br. 2006, S. 484 und 487 (= Herderkorrespondenz 17 (1962/63), 85-88)].
- 8 A. a. O., 4, 6.
- 9 JOHANNES PAUL II., Ap. Schr. *Novo Millennio Ineunte* (6. Januar 2001), 57.
- 10 FRANZISKUS, *Lo Spirito non si addomestica*, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (16. April 2013).
- 11 Vgl. JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 40.
- 12 Vgl. BENEDIKT XVI., *Audienz*, Rom (23. Januar 2013).

- 13 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 14 Vgl. PAUL VI., *Ansprache* in der letzten öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, Rom (7. Dezember 1965).
- 15 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 4.
- 16 Vgl. a. a. O., 9.
- 17 Ebd.
- 18 Vgl. a. a. O., 43-47.
- 19 Vgl. a. a. O., Kapitel V.
- 20 Vgl. a. a. O., 43.
- 21 Vgl. a. a. O., 44.
- 22 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 2a.
- 23 Vgl. a. a. O., 8.
- 24 A. a. O., 10.
- 25 Vgl. a. a. O., 11.
- 26 *Codex des Kanonischen Rechtes*, promulgiert von Johannes Paul II. (25. Januar 1983), cann. 604 und 603.
- 27 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 12-14.
- 28 Vgl. a. a. O., 15.
- 29 A. a. O., 18.
- 30 JOHANNES XXIII., Ap. Konst. *Humanae salutis* zur Einberufung des II. Ökumenischen Vatikanischen Konzils (25. Dezember 1961), 4. [Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Herder-Korrespondenz, Herder Verlag, Sechzehnter Jahrgang 1961/62; Fünftes Heft, Februar 1962, S. 225-228].
- 31 JOHANNES XXIII., Enz. *Pacem in terris* über den Frieden unter allen Völkern (11. April 1963), 24-25.
- 32 Vgl. a. a. O., 45-46.
- 33 Vgl. a. a. O., 67.
- 34 Vgl. a. a. O., 75.
- 35 Vgl. JOHANNES PAUL II., Ap. Schr. an die Ordensleute Lateinamerikas zum 500. Jahrestag der Evangelisierung der neuen Welt *Los caminos del Evangelio* (29. Juni 1990), 19, 21; DERS., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 82, 86, 89-90.
- 36 Die erste offizielle Verwendung des Begriffs „prophetisch“ vonseiten des Lehramts findet sich in dem Dokument der HEILIGEN KONGREGATION FÜR DIE ORDENSLEUTE UND SÄKULARINSTITUTE, *Das Ordensleben und die Förderung des Menschen* (lateinisch: *Optiones evangelicae*) (12. August 1980), Einleitung und Ziffern 2, 4, 24, 27, 33. In *Vita consecrata* kommt der Begriff außer in den beiden eigens darauf bezogenen Abschnitten 84 und 85 rund 30mal und, wenn man die Synonyme mitzählt, sogar rund 100mal vor.
- 37 Vgl. HEILIGE KONGREGATION FÜR DIE ORDENSLEUTE UND SÄKULARINSTITUTE – HEILIGE KONGREGATION FÜR DIE BISCHÖFE, Leitlinien über die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche *Mutuae relationes* (14. Mai 1978), 12, 19, 51.
- 38 Vgl. z. B. II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 1, 2, 7, 8, 14, 15 und Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, 23.
- 39 PAUL VI., Ap. Schr. *Evangelica testificatio* (29. Juni 1971), 11, 12, 32.
- 40 A. a. O., 11. [Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Nachkonziliare Dokumentation – im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, Band 36, lateinisch und deutscher Text, S. 64-125, Paulinus Verlag Trier 1970]
- 41 Vgl. II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße

- Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 3.
- 42 Vgl. BENEDIKT XVI., *Predigt* in der heiligen Messe zur Eröffnung des Jahrs des Glaubens, Rom (11. Oktober 2012).
- 43 PAUL VI., *Ansprache* in der letzten öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, Rom (7. Dezember 1965).
[Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: theologische Zusammenschau und Perspektiven / von Guido Bausenhardt et al., Freiburg i. Br. 2006, S. 567.]
- 44 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 44.
- 45 JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 84.
- 46 Ebd.
- 47 Vgl. FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 86.
- 48 Auf Hebräisch *kol dēmamá daká*; die Übersetzung ist weder einfach noch unumstritten, weil jedes der drei Wörter viele Bedeutungen hat: *kol* heißt Stimme, Ton, Wind, Rascheln, Murmeln, Brise, Flüstern; *dēmamá* heißt Schweigen, Todesleere, Aufhebung, atemlos; *daká* heißt leicht, zart, fein, dünn, leise. In der griechischen Version der Septuaginta heißt es *phōnē aúras leptēs* und in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus *sibilus aurae tenuis*.
- 49 Vgl. FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 84.
- 50 Vgl. II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 5, und Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 21, 25.
- 51 Vgl. JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 84; DERS., Ap. Schr. *Novo millennio ineunte* (6. Januar 2001), II. „Das Antlitz, das es zu betrachten gilt“ (16-28) und III. „Neu anfangen bei Christus“ (29-41); BENEDIKT XVI., Enz. *Deus caritas est* (25. Dezember 2005), 12-18; KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, Instruktion *Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend* (19. Mai 2002).
- 52 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 21.
- 53 JOHANNES PAUL II., Ap. Schr. *Novo millennio ineunte* (6. Januar 2001), 39.
- 54 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 1.
- 55 A. a. O., 2.
- 56 Vgl. *Pacomio e i suoi discepoli. Regole e Scritti*, hg. v. L. Cremaschi, Magnano 1988, S. 409.
- 57 BASILIUS VON CÄSAREA, *Moralia* (PG, 31, 692-869); DERS., *Regulae fusius tractatae* (PG, 31, 889-1052).
- 58 DERS., *In regulas brevius tractatae* (PG, 31, 1052-1305).
- 59 BENEDIKT, *Regel, Prolog*, 9 (Deutsche Fassung: *Die Regel des heiligen Benedikt*, Beuron 2009, S. 14).
- 60 BENEDIKT, *Regel, Prolog*, 1 (a. a. O., S. 13).
- 61 *Regole monastiche d'Occidente*, Magnano 1989, S. 216f.
- 62 *Libellus*, 104, in: P. LIPPINI, *San Domenico visto dai suoi contemporanei*, Edizioni Studio Domenicano, Bologna, 1982, S. 110.
- 63 *Erste Konstitutionen* oder „*Consuetudines*“, 31. Deshalb „ermahnte und ermunterte er die Brüder des Ordens oft in Wort und Brief, ohne Unterlass das Neue und das Alte Testament zu studieren. [...] Stets trug er zudem das Matthäusevangelium und die Paulusbriefe bei sich und studierte so viel in ihnen, dass er sie fast auswendig kannte“ (Aussage von Bruder Johannes von Navarra, in: *Domenico di Guzmán. Il carisma della predicazione*,

- eingel., übers. u. komm. v. P. Lippini, EDB, Padua 1993, S. 143).
- 64 *Nicht bullierte Regel*, Prolog: (FF 2,2). Die *Bullierte Regel* beginnt in demselben Tenor: „Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten [...] (I, 2: FF 75). [Anm. d. Red.: Die deutschen Fassungen der Zitate 21 – 23 stammen jeweils von den Webseiten der betreffenden Orden.]
- 65 *Regel I*, 1-2: FF 2750.
- 66 Ordensregel der Karmeliten, 10 und 19; vgl. B. SECONDIN, *Una fraternità orante e profetica in un mondo che cambia. Rileggere la Regola del Carmelo oggi*, Perugia 2007, S. 8 und 11.
- 67 G. ALBERIONE, „*Abundantes divitiae gratiae suae*“. *Storia carismatica della Famiglia Paolina*, Rom 1977, Nr. 93.
- 68 KLEINE SCHWESTER MAGDELEINE, *Il padrone dell'impossibile*, Casale Monferato 1994, S. 201.
- 69 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Bischöfe Madagaskars zu ihrem Besuch „ad Limina Apostolorum“ (28. März 2014).
- 70 Vgl. JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 85.
- 71 Hierzu kann es auch nützlich sein, den *Katechismus der Katholischen Kirche* zu lesen und zu verinnerlichen, der eine systematische und stimmige Synthese darstellt und den Reichtum der von der Kirche empfangenen, gehüteten und dargebotenen Lehre greifbar werden lässt. „Von der Heiligen Schrift zu den Kirchenvätern, von den Lehrern der Theologie zu den Heiligen über die Jahrhunderte hin bietet der Katechismus eine bleibende Erinnerung an die vielen Weisen, in denen die Kirche über den Glauben meditiert und Fortschritte in der Lehre hervorgebracht hat, um den Gläubigen in ihrem Glaubensleben Sicherheit zu geben“, BENEDIKT XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio *Porta fidei*, mit dem das Jahr des Glaubens ausgerufen wird (11. Oktober 2011), 11.
- 72 JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 98.
- 73 Vgl. a. a. O., 71.
- 74 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Apostolische Blindenbewegung und die Kleine Gehörlosenmission (29. März 2014).
- 75 Vgl. II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 25; JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 94; BENEDIKT XVI., Nachsynodales Ap. Schr. *Verbum Domini* (30. September 2010), 86.
- 76 Vgl. BENEDIKT XVI., Nachsynodales Ap. Schr. *Verbum Domini* (30. September 2010), 27.
- 77 KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, *Instruktion Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend* (19. Mai 2002), 22.
- 78 BENEDIKT XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio *Porta fidei*, mit dem das Jahr des Glaubens ausgerufen wird (11. Oktober 2011), 15.
- 79 PAUL VI., *Botschaft* an die Konzilsväter zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils, Rom (8. Dezember 1965). [Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: theologische Zusammenschau und Perspektiven / von Guido Bausenhardt et al., Freiburg i. Br. 2006, S. 576.]
- 80 FRANZISKUS, *Predigt* am Fest der Darstellung des Herrn – XVIII. Tag des geweihten Lebens, Rom (2. Februar 2014).
- 81 FRANZISKUS, *Predigt* in der Feier der Osternacht, Rom (30. März 2013): „Wir haben Angst vor den Überraschungen Gottes; liebe Brüder und Schwestern, in unserem Leben haben wir Angst vor den Überraschungen Gottes! Er überrascht uns immer! So ist der Herr.“

- 82 A. SPADARO, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg i. Br. 2013.
- 83 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 83.
- 84 BENEDIKT XVI., *Predigt* am Fest der Darstellung des Herrn – XVII. Tag des geweihten Lebens, Rom (2. Februar 2013).
- 85 KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam. Faciem tuam, Domine, requiram* (11. Mai 2008), 11.
- 86 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 235.
- 87 Vgl. FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 47.
- 88 Vgl. FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 25.
- 89 KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam. Faciem tuam, Domine, requiram* (11. Mai 2008), 28.
- 90 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 25.
- 91 A. a. O., 31.
- 92 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 108.
- 93 Wörtlichere Übersetzung der Wendung aus 1 Kön 19,12, die die Einheitsübersetzung mit „ein sanftes, leises Säuseln“ wiedergibt.
- 94 KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam. Faciem tuam, Domine, requiram* (11. Mai 2008), 7.
- 95 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 280.
- 96 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Bischöfe aus Mexiko zu ihrem Besuch „ad Limina Apostolorum“ (19. Mai 2014).
- 97 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Rektoren und Alumnus der Päpstlichen Kollegien und Konvikte in Rom (12. Mai 2014).
- 98 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 99 JOHANNES PAUL II., Enz. *Redemptor hominis* (4. März 1979), 14.
- 100 PAUL VI., *Ansprache* in der letzten öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils (7. Dezember 1965).
[Anm. d. Red.: deutsche Übersetzung zit. nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: theologische Zusammenschau und Perspektiven / von Guido Bausenhardt et al., Freiburg i. Br. 2006, S. 569.]
- 101 Vgl. KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, *Das Ordensleben und die Förderung des Menschen* (12. August 1980).
- 102 Vgl. FRANZISKUS, *Predigt* in der Eucharistiefeier mit den Kardinälen (14. März 2013).
- 103 Vgl. JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 45.
- 104 WILHELM VON SAINT-THIERRY, *De natura et dignitate amoris*, 9, 26.
- 105 Irenäus von Lyon, *Adversus haereses*, III, 24, 1.
- 106 JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 42; vgl. II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 15.
- 107 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 100, 113.
- 108 A. a. O., 235; vgl. 131.
- 109 A. a. O., 142.
- 110 PAUL VI., Enz. *Ecclesiam Suam* (6. August 1964), 90; vgl. FRANZISKUS,

- Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 111 Vgl. XIII. ORDENTLICHE VOLLVER-SAMMLUNG DER BISCHOFSSYNODE, *Botschaft an das Volk Gottes* (26. Oktober 2012), 7.
- 112 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer am Generalkapitel der Salesianer Don Boscos (31. März 2014).
- 113 II. VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis*, 3.
- 114 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 11.
- 115 BENEDIKT XVI., Enz. *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 6.
- 116 A. a. O., 9.
- 117 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 87.
- 118 Vgl. BENEDIKT XVI., *Predigt* in der heiligen Messe zur Eröffnung der V. Generalversammlung der Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida, Brasilien (13. Mai 2007).
- 119 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 27.
- 120 BENEDIKT XVI., *Schreiben* an Kard. Kurt Koch anlässlich des XII. Interchristlichen Symposiums (6. August 2011), 2.
- 121 JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Ap. Schr. *Vita consecrata* (25. März 1996), 103.
- 122 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 123 Ebd.
- 124 A. SPADARO, „*Svegliate il mondo!*“, Gespräch von Papst Franziskus mit den Generaloberen, in: *La Civiltà Cattolica*, 165 (2014/I), 8.
- 125 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 126 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 278.
- 127 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 71.
- 128 A. a. O., 74.
- 129 Vgl. a. a. O., 207.
- 130 BENEDIKT XVI., *Predigt* am Fest der Darstellung des Herrn – XVII. Tag des geweihten Lebens, Rom (2. Februar 2013).
- 131 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 4.
- 132 Ebd.
- 133 JOHANNES XXIII., *Für das Glück geschaffen: Die zehn Regeln der Gelassenheit*, Leipzig 2006.
- 134 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 280.
- 135 FRANZISKUS, *Ansprache* an den Klerus der Diözese Rom (6. März 2014).
- 136 FRANZISKUS, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (13. Juni 2014).
- 137 FRANZISKUS, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (29. April 2014).
- 138 FRANZISKUS, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (15. Mai 2014).
- 139 FRANZISKUS, Tagesmeditation in der Kapelle der *Domus Sanctae Marthae*, Rom (31. März 2014).
- 140 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 141 A. SPADARO, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg i. Br. 2013.
- 142 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Rektoren und Alumnen der Päpstlichen Kollegien und Konvikte in Rom (12. Mai 2014).
- 143 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer am Generalkapitel der Salesianer Don Boscos (31. März 2014).

- 144 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 145 A. SPADARO, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg i. Br. 2013.
- 146 FRANZISKUS, *Predigt* am Fest der Darstellung des Herrn – XVIII. Tag des geweihten Lebens, Rom (2. Februar 2014).
- 147 BENEDIKT XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio *Porta fidei*, mit dem das Jahr des Glaubens ausgerufen wird (11. Oktober 2011), 2.
- 148 KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN APOSTOLISCHEN LEBENS, Instruktion *Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend* (19. Mai 2002), 22.
- 149 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Teilnehmer der von der italienischen Konferenz der Säkularinstitute veranstalteten Begegnung (10. Mai 2014).
- 150 FRANZISKUS, *Ansprache* an die Rektoren und Alumnen der Päpstlichen Kollegien und Konvikte in Rom (12. Mai 2014).
- 151 BENEDIKT XVI., *Predigt* am Hochfest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, Castel Gandolfo (15. August 2011).
- 152 FRANZISKUS, Ap. Schr. *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 288.